Programm

des

kaiserl. königl. Staats-Gym

zu

Innsbruck,

veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1860.



Inhalt:

1. Die religiös-sittliche Weltanschauung des älteren Plinius. Vom Gymnasiallehrer ~~[illegible]~~
~~2. Schulnachrichten, vom Direktor.~~

Innsbruck.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1860.

Eilftes

Programm

des

kaiserl. königl. Staats-Gymnasium

zu

Innsbruck,

veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1860.



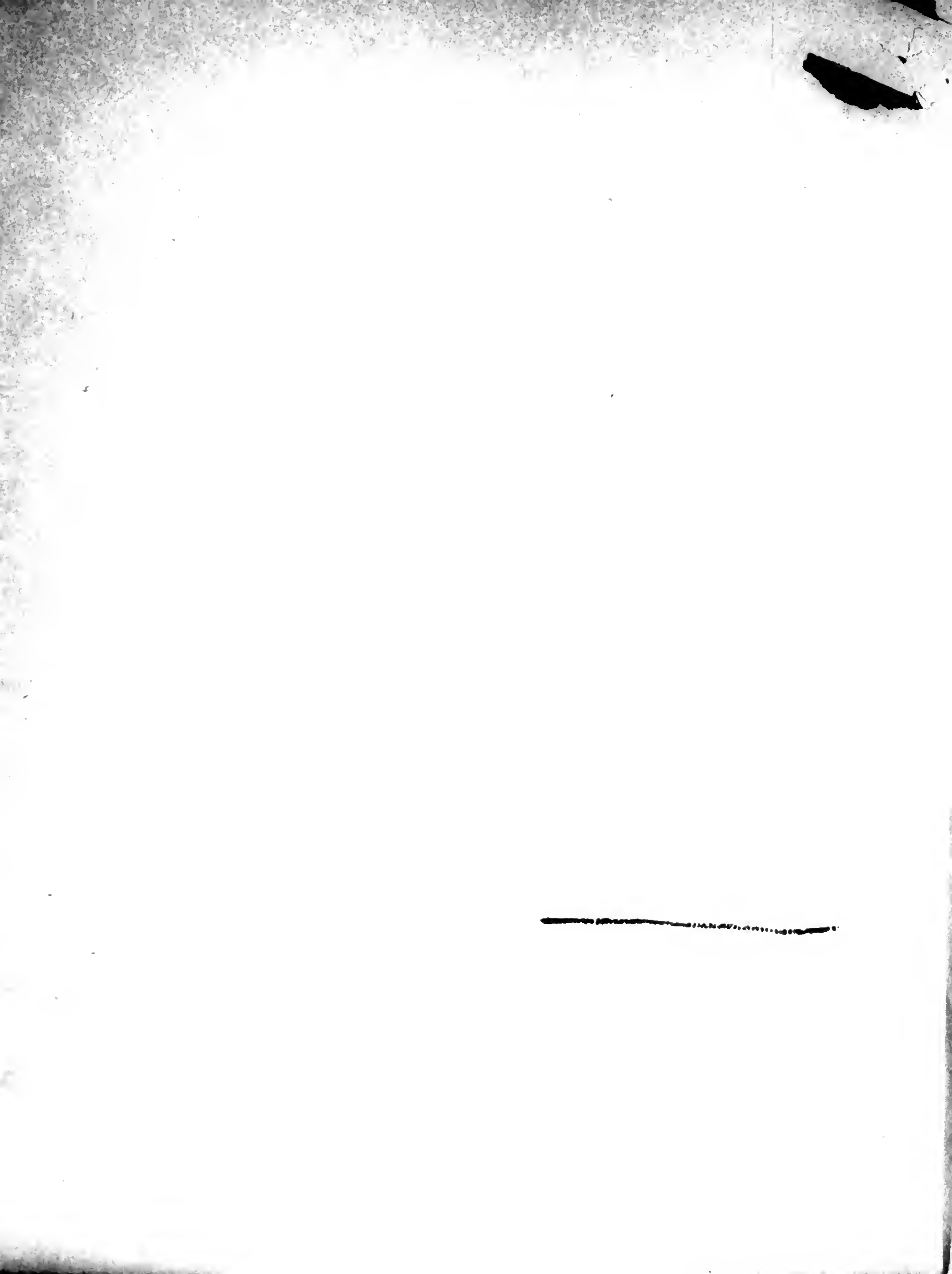
Inhalt:



Innsbruck.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1860.



I.

Die religiös-sittliche Weltanschauung des älteren Plinius.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher sich seit einiger Zeit mit dem naturgeschichtlichen Werke des älteren Plinius beschäftiget, wurde zu der vorliegenden Abhandlung hauptsächlich durch eine Bemerkung Bernhardy's veranlaßt. Dieser Gelehrte spricht sich nämlich in seiner trefflichen Geschichte der römischen Literatur (3. Auflage S. 275, Anm. 209) da, wo er von den religiösen Anschauungen und der philosophischen Bildung des ersten Jahrhunderts nach Christus handelt, dahin aus, daß eine monographische Darstellung der religiösen Ansichten des Plinius, wie sie in ähnlicher Weise Süvern in seiner Schrift über den Kunstcharakter des Tacitus S. 127 u. ff. für diesen Historiker gegeben, recht wünschenswerth wäre. „Freilich aber, fügt er hinzu, wird sie in einem Autor, der dem Volksglauben entfremdet und wenig von der philosophischen Aufklärung befriediget, noch weniger von scharfer Reflexion berührt im Cultus der Natur eine sittliche Genugthuung und Erbauung sucht, keinen zu tiefen Boden finden. Immerhin wird das Ergebniß solcher Darstellungen dazu beitragen, daß man Ansichten der Art, die bald für epikurisch oder stoisch, bald für atheistisch gelten sollen, nicht mehr den Individuen beilegt, da doch ihr Kern der Zeit oder der gebildeten Gesellschaft Roms angehört."

Auf diese Worte gestützt hat es der Verfasser unternommen die religiös-sittliche Weltanschauung des älteren Plinius, wie sie sich aus seinem noch erhaltenen Hauptwerke ergibt, in kurzer und übersichtlicher Darstellung zu schildern. Es bedarf übrigens kaum der Versicherung, daß er von der Schwierigkeit der Aufgabe vollkommen überzeugt und daher auch keineswegs der Meinung ist in vorliegendem Aufsatze etwas Vollkommenes geliefert zu haben. Vielfach wiederholte Lesung des großartigen Werkes wird zu den hier besprochenen Stellen noch manche hinzufügen und ebenso wird wiederholte strenge Sichtung auch in der Zusammenstellung und Anordnung gar Manches zu berichtigen finden; aber Ein Verdienst kann er wohl mit Bescheidenheit in Anspruch nehmen, nämlich: eine ziemliche Anzahl von Bausteinen für den künftigen Bau gesammelt und geordnet zu haben. Bevor wir jedoch an die eigentliche Aufgabe gehen, dürfte es zweckmäßig sein eine kurze Lebensbeschreibung unseres Schriftstellers vorauszuschicken. Es kommt hier nur darauf an das verläßlich Ueberlieferte klar und übersichtlich zusammenzustellen, weßhalb wir auch von allen Vermuthungen und von aller Kritik der einzelnen Thatsachen absehen wollen [1]).

Die Zeitperiode, in welche das Leben des älteren Plinius fällt, gehört jedenfalls ihrem größten Theile nach zu den trübsten und dunkelsten nicht bloß der römischen Geschichte, sondern der Weltgeschichte überhaupt. Unter der milden Herrschaft des Augustus hatte sich noch einmal ein heller Sonnenstral belebend über die schon erschlaffende und versinkende römische Welt ausgebreitet; nach den langwierigen Bürgerkriegen genoß man beglückt die Segnungen eines lange dauernden Friedens und die neue Entfaltung aller Wissenschaften und Künste verlieh diesen Zeiten einen blendenden Glanz, vor welchem man nicht bemerkte, wie allmälig mit dem Aufhören aller Theilname am politischen Leben der ächt römische Sinn, welcher in den Bürgerkriegen noch reiche Lebenskraft geoffenbart hatte, fast ganz verschwand, jeder Damm der alten Sitte durchbrochen ward, und wie im politischen so auch im socialen Leben, was Religion, Erziehung, Familienleben anbetrifft, Alles einer entschiedenen Auflösung entgegengieng. Diese Zersetzung

---

[1]) Vergl. Urlichs Einleitung zu seiner Chrestom. Plin. S. VII—XIII und Bernhardy Lit. Gesch. S. 732 ff.

ward nun durch die folgenden Fürsten, den gleißnerischen Tiberius, den wahnwitzigen Caligula, den blöden Weiberknecht Claudius und den Theaterhelden Nero, der den Erdkreis zum Spiele seiner Laune machte, endlich durch die Bürgerkriege, welche dem Sturze des julischen Geschlechtes folgten, mächtig gefördert und es bedurfte der ganzen Energie eines Vespasianus, um wenigstens für einige Zeit einen Ruhepunkt zu erreichen. Es ist begreiflich, daß unter der Tyrannei jener Scheusale der Tugend und dem Verdienste keine glänzende Laufbahn offen stand; vielmehr mußten eben Diejenigen, welche sich durch Talente und Verdienste auszeichneten, das Aergste von dem Neide und der Eifersucht jener Fürsten, so wie von der boshaften Schelsucht ihrer Günstlinge befürchten. Waren ja selbst diese letzteren, welche den Tyrannen als Sclaven ihrer Lüste dienten, nicht gegen die Launen ihrer Herren gesichert, sondern mußten oft ein kurzes, glänzendes Loos mit einem qualvollen, schimpflichen Ende büßen. Die Mehrzahl der Menschen suchte sich für die Ausschließung vom politischen Leben dadurch zu entschädigen, daß sie sich, so weit die Mittel zu Gebote standen, schrankenlos in den Strudel der Sinnengenüsse und Ausschweifungen stürzte und eben dazu bot wol niemals eine Stadt einen solchen Ueberfluß von Genüssen und zwar von den verfeinertsten herab bis zu den gemeinsten, wie die große Weltstadt, in welche die Schätze aller Länder zusammenflossen.

Männern von Talent und Bedeutung, welche noch sittliche Kraft genug in sich fühlten um sich von diesem Treiben mit Ekel abzuwenden, blieb nichts übrig als sich entweder ganz in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen, oder, wenn sie eine öffentliche Stellung einnahmen, die größte Zurückhaltung zu beobachten und jedes Hervortreten auf das sorgfältigste zu vermeiden. Doch auch das Privatleben vermochte ein reines Glück wol nur sehr wenigen darzubieten; denn die Familienbande lösten sich mehr und mehr; die Heiligkeit der Ehe und die kindliche Achtung vor den Aeltern ward hintangesetzt; zudem genügten die Einkünfte so wenig zur Bestreitung der durch den Luxus maßlos gesteigerten Bedürfnisse, daß die meisten Männer ein eheloses Leben vorzogen und so jedem Familienglücke entsagten [2]). So dunkel übrigens die Zeiten waren, so fehlte es dennoch nicht ganz an trefflichen Männern, welche sich von den Lastern der Zeit rein erhielten, den ächten Römersinn wahrten und in den ihnen angewiesenen Stellungen durch Wort und That für das allgemeine Beste wirkten. Diese kleine Schaar enthält durchaus Männer, welche den ernsteren Studien sich ergaben und insbesondere den Grundsätzen der Stoa mit Vorliebe anhingen. So gestählt vermochten sie den Kampf mit der Verderbtheit der Zeit aufzunehmen und ihn im Leben sowohl als in ihren Schriften entschieden fortzuführen. Diese Männer bildeten denn auch die Grundfesten der sinkenden Gesellschaft und ihr Einfluß war nicht nur für die Gegenwart sondern auch für die Nachwelt unberechenbar.

Zu diesen Männern zählen wir nun auch C. Plinius Secundus, welchen man zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Neffen mit dem Beinamen Major bezeichnet. Plinius war im Jahre 23 n. Chr. somit im 9. Jahre der Regierung des Tiberius zu Novumcomum (jetzt Como) geboren [3]). Sein Vater gehörte dem Ritterstande an und verheiratete seine Tochter an einen Senator C. Cäcilius aus Novumcomum, aus welcher Ehe der jüngere Plinius (C. Plinius Cäcilius Secundus) entsproß. Seinen Sohn, unsern Plinius, brachte er noch vor seinem zwölften Jahre nach Rom, wo ein im Staate und den Wissenschaften ausgezeichneter Mann, P. Pomponius Secundus, ohne Zweifel ein Freund des Vaters, sich liebevoll um seine Erziehung und Bildung annahm. Es läßt sich voraussetzen, daß Plinius unter dieser Leitung nicht nur mit allen Zweigen der Literatur vertraut wurde, sondern auch den Umgang mit den bedeutendsten Männern jener Zeit genoß, da Pomponius durch seine Bildung und durch seine Stellung im Staate und am Hofe überall weitreichende Verbindungen hatte. Ein junger Römer, welcher sich dem öffentlichen Leben widmete, konnte diese Laufbahn nur als Vertheidiger vor Gericht oder als

---

[2]) Vergl. über diesen Punkt: W. A. Becker's Gallus I. Bd., S. 53, Anm. 20. (Leider war mir nur die erste Auflage zugänglich.)

[3]) Mit Unrecht hat man daraus, daß Plinius in der praef. §. 1. den Veroneserdichter Catullus „conterraneum meum" nennt, den Schluß gezogen, daß Verona seine Geburtsstadt sei, da dieser Ausdruck ganz füglich im weiteren Sinne: „Landsmann (aus derselben Provinz)" verstanden werden kann. Dagegen bezeichnet Suetonius in der kurzen Vita des Plinius, welche ein Bruchstück des Werkes „de viris illustribus" bildet, unsern Schriftsteller bestimmt als Novocomensis. Vergl. Roth in der Ausgabe des Suetonius S. 78 u. 89.

Offizier im Heere beginnen. Nachdem sich nun Plinius durch grammatische Studien und Uebung in der Beredsamkeit vorbereitet hatte, trat er bei verschiedenen Gelegenheiten als Sachwalter auf und nahm sodann an mehreren Feldzügen Theil. So machte er in Germanien (im J. 47) den Feldzug gegen die Chauken unter Domitius Corbulo, ferner unter seinem Wohlthäter Pomponius den gegen die Katten (im J. 50) mit, und man muß annehmen, daß er auch im Jahre 55 oder 56 unter Pompejus Paulinus noch einmal dahin kam; denn wol nur auf diese Zeit kann sich das „castrense contubernium“ mit Titus beziehen, worauf er sich praef. §. 3 beruft, da Titus im Jahre 41 geboren war. Das Waffenhandwerk betrieb er, wie es scheint, mit Vorliebe und schrieb auch ein Werkchen: „de jaculatione equestri“ [4]). Diese Feldzüge boten ihm Gelegenheit Germanien und das belgische Gallien kennen zu lernen und gaben ihm zugleich Anlaß ein Werk über alle Kriege der Römer gegen die Germanen: „Bellorum Germaniae viginti (libri)“ zu verfassen. Unter der Regierung Nero's lebte er theils auf seinen Gütern in Campanien, theils in seiner Heimat, meistens aber (wenigstens vom J. 75 an) zu Rom. Hier kam er in nähere Berührung mit dem edlen Stoiker Thrasea und dem gelehrten Seneca. Der Umgang mit Ersterem scheint auf seinen Charakter, das Lesen der Schriften des Letzteren auf seinen Stil nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Auch läßt sich annehmen, daß er besonders in dieser Zeit dem Vespasianus näher bekannt wurde. Da eine unparteiische Geschichtschreibung, für welche er wol am meisten Beruf fühlte, ohne Lebensgefahr nicht möglich war, so bewährte Plinius seine rastlose Thätigkeit auf einem andern Felde und schrieb zwei grammatische Werke: „Studiosi tres“ und „Dubii sermonis octo“, welchen Quintilian (XI, 3, 143) zum Vorwurfe macht, daß sie zu sehr in das Kleinliche giengen. Ohne Zweifel begann er auch schon in dieser Periode sein naturhistorisches Werk.

Als Vespasianus zur Herrschaft gelangte, berief er den Mann, welcher sich ihm durch seinen ehrenhaften Charakter und durch seine treue Anhänglichkeit empfohlen hatte — und zwar zu einer Zeit, in welcher er bei Nero keineswegs in Gunst stand — in seine Umgebung, zeichnete ihn durch sein volles Vertrauen aus und verwendete ihn wiederholt zu Procurationen, d. h. zu Finanzverwaltungen und zwar theils von kaiserlichen, theils von Staatsgütern, in Gallia Narbonensis, Hispania Tarraconensis und ohne Zweifel auch in Italien. Von Spanien aus besuchte er, wie wir aus seinem Werke ersehen, auch die Provinz Africa. So war dem Plinius die schönste Gelegenheit geboten mehrere Provinzen des Reiches durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Während seines Aufenthaltes in Italien stand er in täglichem Verkehr mit dem Imperator [5]). Der ehrfurchtsvolle, aber zugleich vertrauliche Ton, in welchem seine praefatio gehalten ist, wo er sich zugleich mit einem gewissen Behagen auf das contubernium in Germanien beruft, läßt schließen, daß sein Einfluß bei Hofe ein bedeutender war. In dieser glücklichen Lebensperiode arbeitete er auch seine zwei Hauptwerke aus, oder brachte sie wenigstens zum Abschluß: „libri a fine Aufidi Bassi XXXI“, von der Regierung des Nero bis in seine Zeit, und seine Naturgeschichte: „Naturae historiarum libri XXXVII.“ Was ersteres betrifft, so wollte er, daß es, obgleich schon vollendet, erst nach seinem Tode herausgegeben werde [6]). Letzteres Werk ist uns von allen allein noch erhalten und legt das sprechendste Zeugniß ab eben so sehr von seiner unermüdlichen Thätigkeit, wie von seiner altrömischen kernhaften Gesinnung. Von Vespasianus wurde er auch noch zum Befehlshaber der Flottenabtheilung, welche bei Misenum stationirt war, ernannt, eine Ehrenstelle, welche dem Legionstribunat entsprach. In dieser Eigenschaft wollte er den damals (im J. 79) drohenden Ausbruch des Vesuv beobachten und zugleich die Anwohner, welchen vielleicht eine Flucht zu Lande weniger leicht möglich war, zur See retten. Doch bezahlte er diesen Versuch, der eben so seiner Wißbegierde wie seinem menschenfreundlichen Sinn Ehre macht, mit dem Tode; er ward nämlich von dem Qualme und der Asche erstickt.

---

[4]) Ueber seine Werke vergl. Plin. Epp. III, 5, in welchem derselbe seinem Freunde Macrinus auf seine Bitten über die Schriften seines Oheims Aufschluß gibt.

[5]) „Ante lucem ibat ad Vespasianum imperatorem (nam ille quoque noctibus utebatur), inde ad delegatum sibi officium.“ Plin. Epp. III, 5, 9.

[6]) „Jam pridem (historia) peracta sancitur et alioquin statutum erat heredi mandare, ne quid ambitioni dedisse vita videatur.“ Praef. 9. Die Stellen sind bis incl. des lib. XXXII, nach der Ausgabe Ludwigs von Jan (Leipzig, Teubner 1854–59), die der fünf letzten Bücher nach der von J. Sillig (Hamburg 1851) citirt.

So war es ihm zwar nicht mehr vergönnt die glückliche aber kurze Regierung des Titus zu genießen, hingegen war ihm auch der Anblick der Gräuel erspart, welche Domitian's Herrschaft befleckten. Sein Tod war seiner würdig; er bewies unter den erschütternden Umständen, welche demselben vorausgiengen und ihn begleiteten [7]), eben so viele Kaltblütigkeit [8]) als menschenfreundliche Vorsorge für jene, denen beizustehen er sich durch seine amtliche Stellung aufgefordert fühlte.

Was sein Familienleben anbetrifft, war er entweder nie verheiratet gewesen oder kinderlos geblieben. Er hatte seine Schwester, die ebenfalls von kräftigem Charakter war, und ihren Sohn, seinen Neffen, den er adoptirt hatte, zu sich in das Haus genommen und wendete diesem die nämliche Sorgfalt zu, deren er sich selbst von Seite des Pomponius erfreut hatte. Wenn auch jener an körnigem Wesen keineswegs dem älteren Plinius gleichkommt, so hat sich doch die Empfänglichkeit für alles Edle auf ihn vererbt. Welch schönes Familienleben wir hier vorauszusetzen haben, das ersehen wir theils aus der hohen Achtung, mit welcher der Neffe von seinem Oheime spricht, theils aus der zärtlichen Liebe des ersteren zu seiner Mutter, welche sich besonders in den rührenden Scenen offenbart, die uns Ep. VI, 20. vor Augen führt. Das Sträuben Beider Misenum zu verlassen, ehe sie Nachricht über das Schicksal des Oheimes hätten, und sodann der edle Wettstreit zwischen Sohn und Mutter, indem diese ihn auffordert, sein junges Leben allein zu retten, er hingegen ohne sie nicht fliehen will, Alles dieses deutet gewiß auf ein inniges Verhältniß der Liebe und Achtung hin. Ein nicht unbedeutender Zug von Edelsinn ist es auch, daß das erste Werk des Plinius Major „de vita Pomponii“ dem Andenken dieses seines Woltháters gewidmet war.

Was das naturgeschichtliche Werk anbetrifft, wurde es von ihm zwar dem Stoffe nach vollendet, hätte aber noch einer sorgfältigen Durchsicht, Prüfung und mancher Correcturen bedurft. Sein Neffe unterzog sich zwar dieser Aufgabe, aber wie es scheint, durch eigene Geschäfte stark in Anspruch genommen und auch in keiner Weise dazu befähigt, nur in nothdürftiger Weise. Wenn wir schon darnach annehmen müssen, daß das Werk gar manche Spuren der Unvollkommenheiten an sich trage, so stellt eine genauere Durchforschung noch eine bedeutendere Anzahl von Mängeln heraus. Die griechischen Quellen sind weder immer genau benützt, noch ihrem Werthe und ihrer Glaubwürdigkeit nach klar gesichtet; vielmehr zeigt sich durchaus ein Mangel an scharfer und strenger Kritik. Das Buch erscheint als eine ungeheure Compilation, wo die Einzelnheiten dem Großen nach zusammengestellt sind; was aber eingehende Sichtung und Anordnung betrifft, so ist es mehr oder weniger eine rudis indigestaque moles. Dazu kommt, daß der Stil dieses Werkes bedeutend vernachlässiget ist. Plinius war nie ein guter Stilist; seine Sprache ist weder lebendig, noch leichtfaßlich, im Gegentheile dunkel, oft gezwungen und trocken. Einzelne prachtvolle Stellen können das eben aufgestellte Urteil nicht umstoßen. Aber trotz aller dieser Mängel bleibt doch dieses Werk von unbestreitbarem Werthe, nicht bloß wegen der reichen Fülle des Stoffes, welchen es enthält, sondern auch wegen der Bedeutung, die es für seine Zeit gewann, indem es den Römern das früher unbetretene Gebiet der Naturwissenschaften erschloß, und weil es das sociale Leben dieser Zeiten in reichem Maße wiederspiegelt; denn schwerlich dürfte Jemand in dem Umfange Träger der damaligen Bildung gewesen sein, wie Plinius. Aber nicht bloß für seine Zeit hatte das Werk eine hohe Bedeutung, sondern es bot auch die reichste Fundgrube für die folgende Zeit und für das Mittelalter, bis in den letzten Jahrhunderten eine neue Periode für die Naturwissenschaften begann.

Nachdem Plinius die Widmung an Vespasianus vorausgeschickt und im I. Buche eine Inhaltsübersicht unter Bezeichnung der wichtigsten Quellen gegeben hat, handelt er im II. Buche von der Welt überhaupt und ins-

---

[7]) Die Umstände seines Todes sind in einem schönen Briefe seines Neffen (Epp. VI, 16) an Tacitus dargelegt, welcher nähere Auskunft darüber wünschte, wie aus den Worten des Briefes hervorgeht (§. 2): „Quamvis pulcherrimarum clade terrarum, ut populi, ut urbes (Herculanum und Pompeji), memorabili casu quasi semper victurus occiderit, quamvis ipse plurima opera et mansura condiderit, multum tamen perpetuitati ejus scriptorum tuorum aeternitas addet.“

[8]) In demselben Briefe (§. 10) schreibt er weiterhin nicht ohne rhetorischen Anstrich, doch vollkommen wahr: „Properat illuc, unde alii fugiunt, rectumque cursum, recta gubernacula in periculum tenet, adeo solutus metu, ut omnes illius mali motus, omnes figuras, ut deprehenderat oculis, dictaret enotaretque.“

besondere von den Gestirnen, III—VI. enthalten eine vollständige Geographie, VII. Anthropologie, VIII—XI. Zoologie, XII—XXVII. Botanik und Pharmakologie, XXVIII—XXXII. Heilkunde, XXXIII—XXXVII. Mineralogie und zwar in der Weise, daß an die Stoffe, welche zu künstlichen Zwecken benützt werden, eine ziemlich ausführliche Kunstgeschichte angeschlossen wird.

Soviel nun über den Autor selbst und das Werk, welches die Quelle für diese Abhandlung bildet. Wir gehen nun unmittelbar zu unserer Aufgabe über und werden zuerst von den religiösen, dann von den politisch-socialen Anschauungen unseres Schriftstellers, endlich von seinen Ansichten über Wissenschaft und Kunst sprechen.

I. Wollen wir nun zuerst die **religiösen Ansichten** unseres Schriftstellers ergründen, so wird es erforderlich sein vor Allem die Stellung in's Auge zu fassen, die er der Religion seines Volkes gegenüber einnimmt. Da sich aber diese aus mannigfaltigen, zum Theile sehr ungleichartigen Elementen entwickelt hatte, und von den verschiedenen Klassen der Gesellschaft besonders in der Zeit, von welcher wir handeln, durchaus nicht in gleicher Weise aufgefaßt wurde, so dürfte es nicht überflüssig sein über die allmälige Entwicklung und Ausbildung der römischen Religion einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Die römische Religion ist nämlich nicht wie bei den Griechen, eine naturwüchsige Entwicklung, sondern wie Preller [9]) richtig bemerkt, ein Aggregat der verschiedensten Göttersysteme und Cultusformen. Die einfache Naturreligion der Lateiner, welche bei der wenig schöpferischen Phantasie des Volkes keine scharf hervortretenden, plastischen Göttergestalten geschaffen hatte, und die Verehrung der Götter mehr auf ein bestimmtes äußeres Ceremoniel begründete, verschmolz zuerst mit der weiter entwickelten Religion der Sabiner, welche „sich auf dem alten Grunde der Naturreligion bereits zu einem ernsten und würdevollen Bewußtsein über die Prinzipien des Rechts und einer ethischen Ordnung der Dinge erhoben hatte [10])." Daneben äußerte auch der etruskische Cultus, was die Ausstattung der Tempel, die Anordnung der Feste u. dgl. anbetraf, einen bedeutenden und nachhaltigen Einfluß. Als aber die Verbindung mit Unteritalien lebhafter wurde und dem römischen Volke der griechische Götterglaube mit seiner ganzen Pracht, seinen schönen lebensheitern Gestalten entgegentrat, da fand derselbe sammt dem darauf beruhenden Cultus mehr und mehr Eingang und die Hellenisirung der ursprünglichen Volksreligion griff immer rascher um sich. Mit vollem Rechte kann Hartung in seinem scharfsinnigen Werke: „Die Religion der Römer" (Erlangen 1836. I. Bd., Vorrede S. IX) als Resultat seiner Untersuchung hinstellen: „Von der größten Wichtigkeit scheint Ein Resultat, welches aus dieser Untersuchung hervorgeht, daß nämlich die römische Religion des klassischen Zeitalters unter dem Einflusse fremder Götterhimmel mit ihren Sagengeschichten, besonders des Griechischen, völlig verändert und sich selbst entfremdet gewesen war. Es ist ein alter Tempel von einem Ueberbau verhüllt worden, sodann sind beide eingestürzt und wir haben nun die Trümmer des ersteren Gebäudes unter dem Schutte des zweiten hervorzugraben." Dazu kam noch ein anderer Grund, welcher den Verfall der alten Religion mächtig förderte. Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher man früher den Gottesdienst besorgte, verschwand allmälig. Ceremoniel, Augurien u. dgl. wurden vergessen oder verdunkelt; dazu wurden die Priesterämter seit der **lex Domitia 104** v. Chr. durch Volkswahl besetzt und so der letzte Rest ihrer Heiligkeit zerstört; sie waren jetzt nur noch accessorische Ehrenämter, welche des politischen Einflusses wegen gesucht, aber auch nur nach diesem Gesichtspunkte verwaltet wurden. Endlich war das griechische Element der Religion, wie die Religion von Hellas selbst, durch die philosophische Skepsis zersetzt, und der Unglaube unter den Gebildeten herrschend geworden, weßhalb an einen nachhaltigen Widerstand gegen die fremden Elemente nicht zu denken war. So wie sich aber die römische Religion gegen den griechischen Cultus nur passiv und aufnehmend verhalten hatte, so konnte sie späterhin, als der Orient mit seinen religiösen Ideen nochmals auf dem Gebiete der Weltgeschichte auftrat, um so weniger das Eindringen derselben abwehren, als der kleine Rest, welcher noch von Nationalem in ihr enthalten war, sich immer mehr zersetzte. So erklärt es sich, daß schon im zweiten punischen Kriege der Dienst der **Magna Mater** aus Phrygien nach Rom verpflanzt wurde; allmälig fanden auch ägyptische Gottesdienste Eingang, Magier, Chaldäer u. s. w. erhielten in Rom einen Schauplatz für

---

9) Preller: Römische Mythologie S. 17.

10) Ebendas. S. 19.

ihre Thätigkeit. Zwar versuchte Augustus eine Restauration des römischen Staatscultus, doch vergeblich; die Wirkung seiner Bestrebungen war nur vorübergehend, die Schranken wurden bald von Neuem durchbrochen, und ebenso wenig konnten die erneuerten Versuche mehrerer seiner Nachfolger auf die Dauer die Verderbniß aufhalten. Bezeichnend für diese Zustände ist es, daß schon nach dem Tode Cäsar's eine Apotheose desselben nach dem Muster des Orients stattfinden konnte und nun fortan eine Art Gewohnheit wurde, so daß selbst der „Kürbiskopf" Claudius dieser Ehre nicht entgehen konnte. Die orientalischen Religionen gewannen in einer Zeit, wo bei der Trostlosigkeit der Gegenwart die Meisten eine wenn auch noch so haltlose Aussicht in phantastischen Gebilden der Zukunft suchten, Viele, besonders Frauenspersonen für sich, zumal durch den Reiz des geheimnißvollen Treibens, und empfahlen sich schon dadurch, daß sie in der Regel keine strengen sittlichen Anforderungen stellten, vielmehr zum Theile selbst der entsetzlichsten Verwilderung der Sitten ein willkommenes Asyl boten.

Es läßt sich nach dem schon früher bezeichneten Charakter unseres Schriftstellers erwarten, daß er gegenüber diesen mannigfachen Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion eine verschiedene Stellung einnehme. M. Terentius Varro, „diligentissimus investigator antiquitatis", wie ihn Cicero Brut. 15, 16 nennt, mit dessen religiöser Anschauung Plinius auffallend übereinstimmt, theilt [11] die Religion in folgender Weise ein: in eine mythologische, welche speziell die Dichter und Theater angehe; eine natürliche, welche die der Philosophen sei und auf der wahren Erkenntniß der Natur und der Welt beruhe, und eine bürgerliche, worunter die positive (römische) Staatsreligion verstanden ist. Wenn wir diese Eintheilung hier zu Grunde legen wollen, so verhält sich Plinius gegen die erste abweisend und negirend, gegen die zweite beistimmend, gegen die letzte wenigstens achtungsvoll anerkennend. Wir wenden uns zunächst zu der letzten als derjenigen, welche die religiöse Grundlage des römischen Staates bildete und auch mit den politischen Einrichtungen wenigstens zur Zeit seiner Entwicklung und Blüthe auf das innigste verknüpft war.

Verwirft auch Plinius, wie wir sehen werden, in der Theorie den Polytheismus, so war doch die Götterverehrung zu enge mit dem römischen Staatsleben verwachsen, als daß von ihm eine strenge Durchführung jenes Princips zu erwarten wäre, von ihm, der für Alles so große Vorliebe und Achtung an den Tag legt, was in der historischen Ueberlieferung des römischen Volkes wurzelte. Daher behandelte er sowol den einmal feststehenden Staatsglauben als auch den sich daran knüpfenden Cult und das religiöse Ceremoniel (und dieß war eben der Kern der römischen Staatsreligion), vornehmlich aber die Art und Weise, wie man sich des Willens und der Zustimmung der Gottheit zu den Handlungen zu versichern suchte, also das Augurienwesen, mit schonungsvoller Rücksicht, und letzteres selbst mit einer gewissen Beistimmung. Wir finden zwar nicht, daß er ausdrücklich die alte Götterverehrung dem neuen Zustande entgegensetzt und über den Verfall der ersteren klagt. Nur in Einer Stelle scheint es, daß er mit wehmüthigem Blick auf jenen einfachen Glauben an die allseitige Wirksamkeit der Götter zurückschaut: „Haec instituere illi, *qui omnibus negotiis horisque interesse credebant deos* et ideo placatos etiam vitiis nostris reliquerunt." XXVII, 2 (5). Aus der ganzen Behandlung des Stoffes geht hervor, daß er dem Volksglauben nicht zu nahe treten will, ja ihn theilweise anerkennt. Nichts zu erwähnen von jenen Stellen, wo er dem allgemeinen Sprachgebrauche folgend von Göttern, Zorn der Götter (XXVI, 2, 6), von Gaben der Götter (XXVII, 1 (1) 2 (2), u. s. f. spricht, äußert er sich z. B. über die ältesten ländlichen Gottheiten: „Et Silvanos Faunosque et deorum genera silvis et sua numina tamquam et coelo attributa credimus." XII, 1 (2). Von den Nereiden und von Triton behauptet er, sie seien leibhaftig gesehen worden IX, 5 (4). Von alten Heiligtümern spricht er mehrmals als von ehrwürdigen Resten der Vergangenheit z. B. XVI, 40 (79): „Nonne simulacrum Vejovis in arce e cupresso durat a condita urbe DCLXI anno dicatum."

Vor Allem ist es das weitläufige Gebiet dessen, was man mit Einem Worte: Superstition nennt, die Wahrzeichen, und ihre Deutung, besonders die Augurien, Bezauberungen, Sterndeuterei u. s. f., wo einerseits die rücksichtsvolle Theilnahme unseres Schriftstellers für das aus dem Altertume Ueberlieferte, andererseits sein theils nüchtern prüfendes, theils verwerfendes Urtheil über das aus der Fremde Eingedrungene sich geltend macht.

---

[11]) August. de civ. Dei VI, 5. Preller Einltg. §. 7.

Eine wichtige Frage ist es in dieser Beziehung: Wie spricht sich Plinius über die **Prodigien**, d. h. im Allgemeinen Vorzeichen der Zukunft aus, deren Beobachtung und Erklärung mit dem römischen Staats- und Privatleben auf das Innigste verwachsen und durch die Sitten seit den ältesten Zeiten geheiliget war? Es ist hier wol nicht der Platz die verschiedenen Formen und Namen, unter denen sie erscheinen, näher zu erklären [12]. Wenn wir Hartung glauben wollen, so war wenigstens in den frühern Zeiten die Beobachtung der Zeichen am Himmel oder auf der Erde nicht sowol ein vorwitziges Forschen in der Zukunft, sondern „vielmehr der dem Menschen angeborne Trieb sich mit der Gottheit in Benehmen zu setzen und die fromme Gewöhnung nichts zu beginnen ohne sich ihrer Gnade hiezu zu versichern, und ist daher eher ein Bewerben um gute Zeichen als eine Ergründung der Zukunft zu nennen [13]." Diese Behauptung wird nun allerdings durch die nähere Betrachtung bestätiget. Man konnte nämlich, wenn die Zeichen ungünstig waren, hoffen durch fortgesetzte Gebete und Opfer noch eine günstigere Manifestation des Götterwillens zu erlangen.

Von der glaubensvollen Hingebung des Plinius an die Wahrheit der Prodigien, gibt sein Werk vielfältig Zeugniß. So spricht er sich über Erdbeben, welche er nach II, 79 (81) im Allgemeinen für natürliche Erzeugnisse der Winde hält, an einer andern Stelle in folgender Weise aus: „Nec vero simplex malum aut in ipso tantum (terrae) motu periculum est, sed *par aut majus ostento.* Nunquam urbs Roma tremuit, ut non futuri eventus alicujus id praenuntium esset." II, 84 (86). Mit derselben Ueberzeugung erzählt er, wie durch Mäuse, welche im Tempel zu Lanuvium die silbernen Schilde benagten, der Marsische Krieg vorher verkündet wurde VIII, 57 (82); wie damals, als Augustus bei dem Friedensschlusse mit Sext. Pompejus am Ufer von Sicilien weilte, ein Fisch aus dem Meere hervorsprang und zu seinen Füßen niederfiel und wie aus diesem Umstande ihm die Seher die Herrschaft über das Meer prophezeiten IX, 16 (22) u. dgl.

Was den Glauben an die Bedeutsamkeit der **Träume** anbelangt, so möchte das Eine genügen, daß er nach dem Berichte seines Neffen durch eine Erscheinung des Drusus veranlaßt wurde sein Werk über die germanischen Kriege zu verfassen [14]. Uebrigens widersprach diese Ueberzeugung nicht den Principien der stoischen Schule, welcher, wie wir bald hören werden, Plinius entschieden anhing. Wenn schon dieselbe überhaupt ihre Grundsätze durch eine geistige Auffassung des Volksglaubens mit diesem zu vermitteln suchte [15], so ließ sich insbesondere aus ihrer Grundlehre, daß in der Natur wie in einem Körper, eine göttliche Weltseele walte, gar wol die Folgerung ziehen, daß die gütige und weise Natur durch Zeichen am Himmel und auf der Erde, durch Träume u. s. w. dem Menschen Fingerzeige gebe, um die natürlichen Dinge zu seinem Wohle zu benützen, namentlich die drohenden Gefahren zu rechter Zeit von sich abzuwenden. Dieß mußte um so entsprechender erscheinen, als man in den Menschenseelen nur Glieder dieses lebendigen, bewußten Ganzen erkannte und somit eine fortwährende Wechselwirkung zwischen jenen und den Naturwesen zur Nothwendigkeit wurde. Dieß spricht Plinius bestimmt aus, indem er dem Satze des „nie genug zu preisenden" Hipparchus aus Nicäa (160—120) beipflichtet: „Cognationem cum homine siderum *animasque nostras partem esse coeli.*" II, 26 (24).

Begegnet uns hier noch eine andere Frage, ob den Prodigien eine **bedingte** oder **unbedingte** Geltung zukomme, so folgt hierin Plinius jener nach unsern Begriffen freilich sonderbaren Ansicht von einer Mischung von

---

[12]) Man vergl. hierüber Hartung, I. Bd. S. 96 f.

[13]) Eben daselbst S. 101.

[14]) „Inchoavit, cum in Germania militaret, *somno admonitus.* Adstitit enim quiescenti Drusi Neronis effigies, qui Germaniae latissime victor ibi periit; commendabat memoriam sui orabatqne, ut se ab injuria oblivionis adsereret." Epp. III, 5, 4.

[15]) „Es ist klar, daß die Stoiker hierin nicht, wie man gemeint hat, von der Furcht vor Verfolgung geleitet wurden, sondern von einer heiligen Scheu vor dem Glauben ihres Volkes, daß sie aber auch diesen Glauben in ihrem Sinn zu deuten sich berechtigt fühlten." Dazu das Citat aus Cic. de nat. D. II, 24: „Physica ratio non inelegans inclusa est in impias fabulas." Ritter Gesch. der Philos. III. Bd. S. 595.

Nothwendigkeit und Willkür in dem Verhältnisse des Menschen zum göttlichen Wesen, wie sie sich schon in der ältesten griechischen Religion ausgebildet und seitdem unverändert erhalten hatte und auch von den Stoikern festgehalten wurde. Der Satz des Servius (zu Aeneis V, 530: „Nostri arbitrii est visa omina vel reprobare vel recipere" ist auch die Anschauung des Plinius [16]). Die Prodigien, wenn sie einmal bestimmt erkannt und angenommen waren, mußten allerdings in Erfüllung gehen; doch war der menschlichen Freiheit immerhin ein bedeutender Spielraum gestattet. Für's erste stand es jedem frei, das Prodigium mit den Worten: „omen accipio" auf sich zu beziehen oder auch mit der Formel: „ad me non pertinet" abzuweisen und andere zu erwarten [17]). Man konnte ferner auch Zeichen, welche ursprünglich Andern galten, auf sich herüberziehen. Einen merkwürdigen Beleg hiefür erzählt Plinius XXVIII, 2 (4). Als man auf dem tarpejischen Fels für einen Tempel den Grund grub, hatte man ein Menschenhaupt gefunden und schickte nun eine Gesandtschaft an einen berühmten etruskischen Zeichendeuter um über die Bedeutung der Erscheinung Aufschluß zu erlangen, „Vates praeclarum id fortunatumque cernens interrogatione in suam gentem transferre temptavit scipione determinata prius templi imagine in solo ante se: Hoc ergo dicitis, Romani, *hic* templum Jovis optumi maxumi futurum est, *hic* caput invenimus? constantissima annalium adfirmatione, transiturum fuisse fatum in Etruriam, ni praemoniti a filio vatis legati respondissent: *Non plane hic sed Romae* inventum caput dicimus."

Man konnte aber auch durch Geistesgegenwart und rasche Auffassung des Zeichens in günstigem Sinne dasselbe sich so zu sagen dienstbar machen. Unterscheidet sich ja auch nach den stoischen Grundsätzen der Weise d. h. der Tugendhafte vorzüglich dadurch von dem Unweisen, daß er seinem Geschicke mit freiem Bewußtsein und mit weiser Benützung der ihm zu Gebote stehenden Mittel folgt, während sich ihm der Unweise unfreiwillig und blindlings überläßt [18]). Ganz mit diesen Grundsätzen übereinstimmend spricht Plinius seine Ansicht über die Prodigien schließlich noch in folgenden Worten aus: „Haec satis sint exemplis, ut appareat, *ostentorum viris in nostra esse potestate ac prout quaeque accepta sint, ita valere.* In augurum certe disciplina constat, neque diras neque ulla auspicia pertinere ad eos, qui quamque rem ingredientes (se) *observasse ea negaverint*, quo munere divinae iudulgentiae majus nullum est." XXVIII, 2 (4). Merkwürdig ist auch dieß, daß Prodigien verjähren können. Wenigstens behauptet dieß Plinius von den Blitzerscheinungen II, 52 (53) [19]).

Mit dieser Theorie hing natürlich enge zusammen der Glaube an Beschwörungen, Zauberlieder, Sprüche und Gebetsformeln, welche öfters mit Opfern verbunden wurden. Sie sollten nämlich dazu dienen, um beobachtete ungünstige Prodigien abzuwenden oder überhaupt drohendes Unglück zu verhüten. Zwar stellt es Plinius als eine Frage hin, die immer unentschieden bleiben werde: „polleantne aliquid verba et incantamenta carminum? Quod si verum est, homini acceptum fieri conveniat, sed viritim sapientissimi cujusque respuit fides, in universum vero omnibus horis credit vita nec sentit." XXVIII, 2 (3), d. h. man glaubt unwillkürlich doch daran, wenn es auch weise Männer nicht eingestehen wollen.

Was insbesondere die Blitzerscheinungen anbetrifft, so glaubte Plinius daß es möglich sei solche durch Sprüche hervorzurufen und sich dienstbar zu machen. Wenn ein derartiger Versuch dem Tullus Hostilius das Leben kostete (Liv. I. 31), so lag der Grund darin, daß er einen Fehler im Ritus machte. XXVIII, 2 (4). Ueberhaupt hatte er von den Blitzen die Ansicht, daß sie nicht leicht einen Menschen tödten: „Unum animal, hominem, non semper extinguit, cetera ilico, hunc videlicet natura tribuente honorem, cum tot beluae viribus praestent." II, 54 (55). Auch von anderen Erscheinungen am Himmel und auf der Erde spricht er, jedoch mit der beigefügten

---

[16]) Vergl. Ritter III. Bd. S. 593 ff.

[17]) Hartung I. Bd. S. 102. Natürlich war das bei den Auspicien, welche von den eigens dazu berufenen Auguren von Staatswegen angestellt wurden, nicht der Fall.

[18]) Ritter III. Bd. S. 623 u. ff.

[19]) „Vocant et familiaria (fulmina) in totam vitam fatidica, quae prima fiunt familiam suam cuique indepto (d. h. wenn Jemand einen eigenen Hausstand antritt). Ceterum existimant, non ultra decem annos portendere privata praeterquam aut primo patrimonio facta aut natali die, publica non ultra tricesimum annum praeterquam in deductione oppidi (bei Anlegung einer neuen Colonie)."

Bemerkung, daß nicht die Erscheinungen die Ursache der Ereignisse seien, sondern diese nur durch die ersteren angekündiget werden. II, 27 (27). Aus der Geschichte Roms hebt er mehrere bedeutsame Prodigien hervor, die aber zugleich als Beweis dienen (oben: „haec sint exemplis etc.), daß wir sie durch geschickte Benützung für uns und den Staat förderlich machen können. Hieher gehört die Sitte der Römer bei Belagerungen die Schutzgötter der Städte einzuladen, daß sie nach Rom übersiedeln möchten: „promittique illi (deo) eundem aut ampliorem apud Romanos cultum. Et durat in disciplina pontificum id sacrum constatque ideo occultatum, in cujus tutela Roma esset, ne qui hostium simili modo agerent“ XXVIII, 2 (4). An einer andern Stelle, wo er von derartigen Beschwörungen spricht, zieht er den Schluß: „Quam precationem — si quis legat, profecto vim carminum fateatur, omnia ea approbantibus DCCCXXX annorum eventibus.“ XXVIII, 2 (3). Man glaubte fernerhin, daß die Vestalinen entlaufene Sclaven festbannen könnten, so lange sie sich noch in der Stadt befänden; wenn man aber einmal dieß annehme, meint Plinius, müsse man auch die ganze Frage bejahen, nämlich ob überhaupt solchen Beschwörungen eine Kraft zugeschrieben werden könne. ib. Er beruft sich zur Bestätigung auch auf das Benehmen hervorragender Männer, z. B. des Cäsar [20]) und des Tiberius, der, obwol er sonst nichts weniger theilnehmend, sondern sehr düster („tristissimus“) war, doch viel darauf hielt, daß, wenn Jemand nieste, der Glückswunsch nicht unterlassen wurde, und bei Gewittern sein Haupt mit der glückverheißenden laurus pacifera bekränzte. XV, 30 (40). Er beruft sich weiterhin auf die tägliche Erfahrung (siehe oben: „omnibus horis vita credit nec sentit“ XXVIII, 2 (3). „Defigi quidem (festgebannt zu werden) diris precationibus nemo non metuit.“ ib. (4). Zahlreich sind in seiner Abhandlung über die Medicin die Stellen, worin solche Bezauberungen oder Besprechungen als wirksames Mittel angegeben oder empfohlen werden. [21]) Bei der Mehrzahl dieser Stellen wird allerdings ein vorsichtiges: „traditur“ oder ein ähnliches Wort beigefügt; hie und da werden auch derlei Quacksalbereien als Thorheit gerügt. — Nach den beigefügten Beispielen, die um viele vermehrt werden könnten, scheint es in der That, daß man den Zauberformeln desto mehr Kraft zuschrieb, je mehr sie dem gesunden Verstande widersprachen und sich durch mysteriöse Dunkelheit empfahlen.

Schon aus den angeführten Worten: „polleantne etc.“ geht nicht undeutlich hervor, daß unsern Schriftsteller doch öfters ein Zweifel an der Wirksamkeit derartiger Formeln überkam; sein Verstand sträubte sich gegen die Annahme, daß unter jener Voraussetzung das Geschick des Menschen in die Hand eines andern gegeben sei und dessen Belieben überlassen werde. Mit bedächtiger Zurückhaltung stellt er daher auch am Schlusse seiner Abhandlung Jedermann frei davon zu halten, was er wolle: „Carmina quidem exstant contra grandines contraque morborum genera contraque ambusta (Brandschäden am Körper), *quaedam etiam experta*, sed prodendo obstat *ingens verecundia* in tanta animorum varietate; quapropter de iis, ut cuique libitum fuerit, opinetur.“ XXVIII, 2 (5). Doch beruhigt er sich andererseits wieder mit dem Glauben so vieler Jahrhunderte und zieht aus der Thatsache, welche von den Vestalinen erwähnt wurde, den Schluß, wenn man das Einzelne annehme, müsse man auch das Ganze bejahen (siehe oben: „Quam precationem etc.) Eine nöthigende Kraft will er indeß der Natur gegenüber, welcher er göttliche Wesenheit zuschreibt, weder den Bezauberungen noch den Gebeten und Opfern einräumen: „*Imperare naturae sacra* audacis est credere nec minus hebetis veneficiis (durch Zaubersprüche) abrogare (naturae) viris.“ II, 53 (54). Doch hält er Gebete für sehr wichtig, besonders, wenn es sich darum handle den Göttern genehme Opfer zu bringen oder ihren Willen zu erkunden: „Victimas caedi sine precatione non videtur referre neque deos rite consuli.“ XXVIII, 2 (3).

---

[20]) „Caesarem dictatorem post unum ancipitem vehiculi casum ferunt semper, ut primum consedisset, *id quod plerosque nunc facere scimus*, carmine ter repetito, securitatem itinerum aucupari solitum“ ib. (4).

[21]) „Lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. Hic fricatur altero lapide addita hominis saliva; illo lapide tangitur impetigo; qui tangit dicit: „*φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος αἷμα διώκει.*“ XXVII, 11 (75). „Circa Ariminum nota est herba, quam resedam vocant; disculit collectiones inflammationesque omnis. Qui curant ea, addunt haec verba: „Reseda, morbis reseda, scisne, scisne, quis hic pullus egerit radices? nec caput nec pedes habeat.“ Haec ter dicunt totiensque despuunt.“ ib. 12 (106).

Was den Glauben an Wunder betrifft, so führt Plinius einige an, welche er theils als Ueberlieferungen des Volkes, theils als glaubwürdige Thatsachen bezeichnet, ohne jedoch, wie es scheint, von ihnen sich eigene Anschauung verschafft zu haben. So, erzählt er, befinde sich zu Paphos ein Heiligtum der Venus mit einem Altare, auf den es nie regne. Dasselbe sei zu Nea in Troas mit einer Pallasstatue der Fall; außerdem gerathen in dem Heiligtume, worin sich diese Statue befinde, die Opferstücke, wenn man sie auch längere Zeit liegen lasse, nicht in Fäulniß. II, 96 (97); in dem Gebiete von Mutina breche an bestimmten Tagen, welche dem Vulcan heilig seien, Feuer aus dem Boden hervor II, 107 (111); zu Rom wage sich in den Tempel des Herkules auf dem Forum Boarium weder ein Hund noch eine Fliege hinein. X, 29 (41). Ueber die Orakel finden wir nur vereinzelte Bemerkungen, z. B. über das Delphische: „Delphica oracula velut ad castigandam hominum vanitatem a deo emissa“ VII, 46 (47). Plinius stellt wol nicht in Abrede, daß manche Weissagungen auffallend in Erfüllung gegangen seien, doch führt er auch ein Beispiel an, bei welchem alle Anzeichen eine verläßliche Prophezeiung erwarten ließen, während dennoch das Gegentheil eintraf. Mit Bezug auf dieses Beispiel schreibt er: „Plena vita est his vaticiniis, sed non conferenda, cum saepius falsa sint, sicut ingenti exemplo docebimus.“ VII, 52 (53).

Je rücksichtsvoller sich unser Schriftsteller im Ganzen gegenüber dem von Alters her überlieferten Volksglauben, so wie über Alles, was mit demselben in unmittelbarem Zusammenhange steht, ausspricht, desto mißtrauischer zeigt er sich gegen Alles, was auf religiösem Gebiete das Gepräge des Fremden und Eingedrungenen an sich trägt. Schon über die mythologischen Göttergestalten, wie sie im Cultus und bei den Dichtern der Griechen erschienen und allmälig auch auf italischem Boden Eingang fanden, theilt er die Ansicht Varro's (bei Augustinus de civ. Dei VI, 5): „In mythico (theologiae) genere sunt multa contra dignitatem et naturam immortalium ficta“. Was das Einzelne betrifft, so spricht er z. B. von den Ehen zwischen den Göttern, von Gestalten wie der des hinkenden Vulcan, oder der geflügelten Gottheiten u. s. w. geradezu: derartiges zu glauben „puerilium prope deliramentorum est. Sed super omnem inpudentiam, adulteria inter ipsos fingi, mox jurgia et odia atque etiam furtorum esse et scelerum numina.“ II, 7 (5). Gegen solche Annahmen sträubte sich sein nüchterner Verstand und noch mehr sein sittliches Gefühl. Noch entschiedener tritt er den orientalischen Einflüssen entgegen. Es wurde schon oben bemerkt, daß bereits früher, namentlich aber in den Zeiten der Kaiser mancherlei orientalische Religionsansichten, Gottesdienste und Secten sich nach dem Westen, vorzüglich nach Rom verbreitet und daselbst, zumal nachdem der sittlich religiöse Ernst allmälig geschwunden war, einen fruchtbaren Boden gefunden hatten. Nicht nur aus Hellas, sondern vorzüglich auch aus den Ländern, welche man im Punkte des Aberglaubens als klassisch bezeichnen kann, aus Thessalien, Thracien, Colchis und Persien, waren eine Menge Aerzte, Götzenpriester und Gaukler aller Art in die Weltstadt und überhaupt nach Italien geströmt, welche aus Habsucht, theilweise vielleicht auch aus Fanatismus, auf die Leichtgläubigkeit nicht nur des gemeinen Haufens, sondern auch der feineren Welt speculirten und bald in gemeinerer bald in vornehmerer Gestalt auftraten.

Vor Allen hatten die Chaldäer, deren Name auf Babylonien, die Heimat der Sternkunde, und die Magier, deren Name auf Medien als ihr Stammland hindeutet, bei Hohen und Niederen Eingang gefunden. Während jene mit voller Zuversicht versprachen Jedem sein Schicksal in den Sternen zu lesen, gewährleisteten diese mit derselben Dreistigkeit denen, welche ihnen volles Vertrauen schenkten, Herstellung der Gesundheit und andere lockende Vortheile. Anknüpfungspunkte bot ihnen ohnehin der im Volke bereits vorhandene Aberglaube, so wie das im Menschen liegende Bewußtsein, daß es außer ihm manche ihm feindliche, obwol oft unerklärliche Kräfte gebe, deren man sich auf jede Weise zu erwehren suchen müsse, und, wenn man nur das rechte Mittel treffe, auch könne. Das Vorhandensein solchen einheimischen Aberglaubens gesteht auch Plinius ein, indem er Vorschriften der XII Tafelgesetze erwähnt, welche gegen das Herüberzaubern der Früchte aus einem fremden Acker und wider bösen Zauber gegen Personen („qui fruges excantassit“ und „qui malum carmen incantassit“ XXVIII, 2 (4) gerichtet waren. Doch früher mochten derlei Erscheinungen mehr vereinzelt vorkommen, jetzt aber waren Sterndeuterei (Nativitätsstellung), Quacksalberei jeder Gattung, Beherungen und Entzauberungen an der Tagesordnung. Auch Menschen-

opfer, um aus den innern Theilen des Körpers die Zukunft zu errathen, kamen nicht selten vor: „Homines immolare (Magis) etiam gratissimum XXX, 2 (6) [22]. Gegen solches Treiben der Fremden spricht sich Plinius mit aller Entschiedenheit, ja mit Unwillen aus. So klagt er über die Astrologie [23], daß sie sich überall einniste: „*Sedere* haec sententia coepit *pariterque et eruditum volgus et rude in eam cursu vadit*“ II, 7 (5) und verwirft ausdrücklich die Nativitätsstellerei, welche voraussetze, daß das Licht gewisser Sterne mit dem Schicksal gewisser Menschen in nothwendiger Beziehung stehe. Er spricht hierüber II, 8 (6): „Non tanta coelo societas nobiscum est, ut nostro fato mortalis sit ibi quoque siderum fulgor.“ Und an einer andern Stelle: „Primum ipsius artis (sideralis) inconstantia declarat, quam incerta res sit“ VII, 49 (50). Die Sternschnuppen, welche als besonders bedeutsam für das Schicksal der Menschen betrachtet wurden, versucht er ebendaselbst auf natürliche Weise zu erklären. Er zeigt ferner aus der Geschichte und aus der täglichen Erfahrung, wie Menschen zur selben Stunde geboren sein und dennoch ganz entgegengesetzte Schicksale haben können und schließt dann mit den Worten: „Hoc etiam iisdem horis nascentibus in toto mundo cotidie evenit, pariter domini ac servi gignuntur, reges et inopes.“ ib.

Was die Magie, ihre Entstehung und allmälige Verbreitung (XXX, 2 (2-5) anbetrifft, worüber er freilich keine richtigen Anschauungen hat, da er z. B. die Einführung derselben in Griechenland von einem gewissen Osthanes zur Zeit des Xerxes herleitet, was durchaus keiner Widerlegung bedarf, so äußert er sich darüber in folgender Weise: „*Magicas vanitates* (dieß ist seine gewöhnliche Bezeichnung für die Ansichten der Magier) saepius quidem antecedente operis parte, ubicunque causae locusque poscebant, coarguimus detegemusque etiamnum. In paucis tamen digna res, de qua plura dicantur, vel eo ipso, quod *fraudulentissima artium* plurumum in toto terrarum orbe plurumisque saeculis valuit.“ XXX, 1 (1) [24]. Sie sei um so verderblicher, weil sie auf die drei wichtigsten Wissenschaften einen höchst bedenklichen Einfluß geübt habe: auf die Medicin, [25] (durch Bezauberungen, Liebestränke u. s. w.), auf die Religion [26] und die Mathematik [27] (als Astrologie). Plinius legt den Magiern selbst absichtliche Täuschung und Verachtung der Menschen zur Last, da sie ihnen zumuthen den Unsinn zu glauben, welchen sie ihnen darbieten. „Quae quidem scripsisse eos non sine irrisu et contemptu generis humani arbitror.“ XXXVII, 9 (40). Der Widerwille unseres Schriftstellers gegen diese Art von Leuten läßt sich um so leichter erklären, als diese Secten die alten ehrwürdigen Augurien immer mehr in Schatten zu stellen drohten.

Sonst thut er noch an einzelnen Stellen von den Juden Erwähnung, denen er, wie es von seinem Standpunkte aus sich nicht anders erwarten läßt, Verachtung der Götter als charakteristische Eigenschaft beilegt: „Judaei gens contumelia numinum insignis“, XIII, 4 (9), ein Urteil, das freilich bei der niedrigen Stellung und der mäklerischen Natur der damaligen Juden, besonders jener, welche sich im Auslande aufhielten, weniger befremden kann.

Nachdem wir so die Anschauungen unseres Schriftstellers über die bestehende Staats- und Volksreligion und die damit zusammenhängenden Cultusformen und Gebräuche dargestellt haben, können wir nun zu seinen eigentlichen **religiös-philosophischen** Ansichten übergehen.

---

[22] Vergl. Hor. Epod. 5. Cic. in Vatin. 6. Juv. 6, 550.

[23] Vergl. über das Umsichgreifen der Astrologie und des damit verbundenen Fatalismus: Bernhardy Gesch. der röm. Lit. S. 275. Anm. 209.

[24] Hiemit stimmen vollkommen die scharfen Worte des Apostels Paulus gegen Elymas (das arabische Wort für Magier, Zauberer) überein. Act. App. XIII, 10.

[25] „Natam primum e medicina nemo dubitat ac specie salutari inrepsisse velut altiorem sanctioremque *medicinam.*“ XXX, 1 (1).

[26] „Ita blandissimis desideratissimisque promissis addidisse viris *religionis*, ad quas maxume etiamnunc caligat humanum genus“ ib.

[27] „Atque ut hoc quoque suggesserit, miscuisse *mathematicas artis* nullo non avido futura de sese sciendi atque ea e coelo verissime peti credente.“ ib.

Die Systeme, welche in der damaligen Zeit vorherrschten, waren der **Stoicismus**, der **Epikureismus** und die **neuere Akademie**. Die zwei ersteren hatten dasselbe Ziel, nämlich: „die Unerschütterlichkeit des Gemütes, die Freiheit des Selbstbewußtseins“ [28]). Doch verfolgten sie dasselbe auf gerade entgegengesetzten Bahnen; ersterer setzt die Bestimmung und die Glückseligkeit des Menschen allein in die Unterordnung des Einzelnen unter die Vernunft und das Gesetz des Ganzen, in die **Tugend**, der Epikureismus in die Unabhängigkeit des Individuums von allem Aeußeren und in das Bewußtsein dieser Unabhängigkeit, in die Ungestörtheit des individuellen Lebens, in die **Schmerzlosigkeit**; durch diese praktischen Principien ist auch die theoretische Weltansicht der beiden Systeme in ihren Hauptzügen bestimmt. Indem diese Principien theilweise nicht consequent durchgeführt wurden, entwickelte sich hieraus die Behauptung, daß die Erreichung jenes Zieles überhaupt nicht an eine dogmatische Ansicht geknüpft sei, daß wir auf das Wissen überhaupt verzichten können, um eben aus dem Bewußtsein unseres Nichtwissens die **Gleichgiltigkeit** gegen Alles, die unbedingte Gemütsruhe, zu schöpfen. Darin besteht die skeptische Richtung, welche durch die neuere Akademie vertreten wurde. Das Resultat dieser Systeme war ein **Eklekticismus** oder **Synkretismus**, jedoch in der Weise, daß bei den meisten bedeutenden Männern der Stoicismus, welcher am meisten Energie besaß, das Uebergewicht behauptete und daß man ferner von der Speculation mehr oder minder absah und das **praktische Interesse** bis zur Einseitigkeit zu befriedigen suchte [29]). Es läßt sich schon nach der sittlich-praktischen Richtung unseres Autors so wie aus seiner Bekanntschaft mit bedeutenden Männern der stoischen Schule, wie Pomponius, Thrasea, Seneca, erwarten, daß er sich zu diesem Systeme hingezogen fühlen mußte; ebenso wenig kann es uns wundern, wenn er gerade durch die stoische Lehre zu **Naturstudien** hingeführt wurde. Doch dürfen wir bei ihm, der sich nie vorherrschend mit philosophischer Speculation beschäftiget zu haben scheint, keine strenge Consequenz voraussetzen; wir finden vielmehr bei entschiedener Anhänglichkeit an die stoische Disciplin im Ganzen zugleich eine durchaus **praktische** Richtung, welche den Boden der Staats- und Volksreligion selten verläßt. Letzteres ist nur der Fall im zweiten Buche, wo er durch den Plan seines Werkes nothwendig veranlaßt war sich über Gott, Welt und Menschenseele auszusprechen. Den Stoikern galt die **Physik** als der Hauptbestandtheil der Philosophie, woraus sich die **Ethik** entwickelte, während die **Logik** nur die äußere wissenschaftliche Form der Entwicklung darbot [30]). **Welt** war ihnen das All, d. h. die Einheit der göttlichen Seele oder Vernunft mit dem göttlichen Körper; die Materie als Substrat mit dem sie bewegenden göttlichen Prinzip, mit Einem Worte: mit der Weltseele. **Beide sind zugleich ewig**. Dieser Vorstellung begegnen wir nun auch bei Plinius. So beginnt er sein Werk: II, 1.: „Mundum et hoc, quodcunque alio nomine caelum appellare libuit, cujus circumflaxu degunt cuncta, *numen esse credi par est, aeternum, immensum,* neque genitum neque interiturum unquam. — Sacer est, aeternus, immensus, totus in toto, immo vero *ipse totum,* infinitus ac finito similis, omnium rerum certus et similis incerto, extra intra cuncta conplexus in se idemque rerum naturae opus et rerum ipsa natura“ [31]). Doch manifestirt sich das Allleben nicht in allen sichtbaren Wesen gleich mächtig und glänzend; vor Allem in der gewaltig wirkenden **Sonne** und in der Alles erzeugenden, segenspendenden **Erde**. Von der Sonne schreibt er: „Medius siderum sol fertur, amplissima magnitudine ac potestate nec temporum modo terrarumque sed siderum etiam ipsorum caelique rector. Hunc esse *mundi totius animum ac planius mentem,* hunc principale naturae regimen ac *numen* credere decet opera ejus aestimantes.“ II, 6 (4). Aehnliche Lobsprüche ertheilt er der gütigen Mutter Erde: „Terrae uni rerum naturae partium eximia propter merita cognomen indidimus *maternae venerationis.* — Benigna, mitis, indulgens ususque mortalium semper ancilla, quae coacta generat, quae sponte fundit, quos odores saporesque, quos sucos, quos tactus, quos colores! Quam bona fide creditum faenus reddit! quae nostra causa alit!“ II, 63 (63). Die Erde ist wol

---

[28]) Vergl. Zeller 3. Thl. S. 10 ff.

[29]) Zeller ebendas. Bernhardy S. 271 ff.

[30]) Die Stoiker gaben dieser Ansicht einen sinnbildlichen Ausdruck, indem sie ihr System mit einem Ei verglichen, in welchem die Physik (als das Wesentliche und eigentlich Lebensfähige) durch das Gelbe, die Ethik durch das Weiße, die Logik durch die Schale angedeutet wurde. Ritter III. Bd. S. 519.

[31]) Vergl. Ritter III. S. 569 ff.

auch zunächst in jenen Stellen gemeint, in welchen er die *sapientia* und *benignitas naturae* mit reichlichen Lobsprüchen erhebt; eben so, wenn er sich ereifert sie gegen Vorwürfe in Schutz zu nehmen, weil sie auch manche gefährliche und schädliche Erzeugnisse, namentlich Gifte, in ihrem Schooße trage: „Nihil parens illa rerum sine ingentibus causis genuit" XXIX, 4 (17). „Providentiam naturae satis mirari amplectique non est." XXII, 6 (7). „Naturae quidem opera absoluta atque perfecta gignuntur." ib. 24 (56). „In rebus miris naturae quid aliud possit causae afferre mortalium quispiam quam diffusae per omne naturae subinde aliter atque aliter *numen* erumpens?" II, 93 (95). „Hoc quoque, quod in herbis odimus, hominum causa excogitatum est" XXII, 6 (7). „Herbarum potentia approbat, nihil ab rerum natura sine aliqua occultiore causa gigni." XXII (1). „Ne silvae quidem — medicinis carent, sacra illa parente rerum omnium nusquam non remedia disponente homini, ut medicina fieret etiam solitudo ipsa." XXIV, 1 (1). Die gütige Natur ist es, welche den Thieren Schlauheit verleiht, besonders sich selbst in Krankheiten zu heilen VIII, 25 (38), welche die Vögel den kunstvollen Nestbau lehrt X, 33 (49), schädliche Thiere nur in geringer Zahl, nützliche, z. B. Hasen, in großer Menge erzeugt VIII, 55 (81), den Eibenbaum, welcher den Schlangen verderblich ist, zur Blüthe bringt, bevor diese zum Vorschein kommen, hingegen seine Blätter erst dann abfallen läßt, wenn die Schlangen bereits verschwunden sind XVI, 13 (24). Das Oel verdirbt mit der Zeit, damit es nicht wucherisch in großer Menge aufbewahrt werde, sondern der Ueberfluß dem gemeinen Manne zu Gute komme. XII, 2 (3). Selbst die Gifte, meint Plinius, habe die Natur nur zum Besten der Menschen erschaffen, damit sie, wenn ihnen das Leben zu schwer werde, nicht zu gewaltsameren Mitteln, z. B. zum Dolche greifen müssen. [32]

Diese Ansicht beruhet zunächst auf der Ueberzeugung der Stoiker, daß der Selbstmord nicht nur erlaubt sondern unter Umständen selbst der räthlichste Weg sei, um den Collisionen des Sittengesetzes mit der persönlichen Freiheit aus dem Wege zu gehen, wenn letztere durch die Verhältnisse in eine Lage geräth, in welcher sie jenem nicht mehr zu folgen vermag; ja er sei in solchen Fällen selbst die höchste Bethätigung der sittlichen Freiheit von allem Aeußerem. Demnach galt ihnen sittliche Schlechtigkeit keineswegs als hinreichender Grund zum Selbstmord, indem einerseits uns gegen diese andere Mittel zu Gebote stehen, andererseits von ihr auch der Tod nicht befreie, sondern nur andere Umstände, welche außer der Gewalt des Menschen liegen und das längere Verweilen im Leben nicht mehr als wünschenswerth erscheinen lassen. [33] Die Vertheidigung des Selbstmordes entwickelte sich aber von selbst aus der pantheistischen Weltanschauung der Stoiker, welche sich zum Glauben an die Unsterblichkeit der Seele nicht erheben konnte. Plinius stellt die Fortdauer der Seele nach dem Tode geradezu in Abrede. [34] Unter dieser Voraussetzung mußte freilich der Selbstmord vorzüglich in so schlimmen Zeiten, zu deren Heilung der Einzelne wenig oder nichts vermochte, selbst als wünschenswerth erscheinen; auch dem Plinius gilt die Möglichkeit desselben als eine treffliche

---

[32]) „Quin et venena nostri miseritam (terram) instituisse credi potest, ne in taedio vitae fames, mors terrae meritis alienissima, lenta consumeret tabe; ne lacerum corpus abrupta dispergerent: ne laquei torqueret poena praepostera incluso spiritu, cui quaereretur exitus; ne in profundo quaesita morte sepultura (i. e. cadaver) pabulo fieret; ne ferri cruciatus scinderet corpus. ita est, miserita genuit id, cujus facillimo haustu inlibato corpore et cum toto sanguine extingueremur nullo labore, sitientibus similes. qualiter defunctos non volucris, non fera attingeret, terraeque servaretur, qui sibi perisset. Verum fateamur. Terra nobis malorum remedium genuit, nos illud vitae fecimus venenum." II. 63 (63).

[33]) Zeller S. 185. f.

[34]) „Post sepulturam variae manium ambages. Omnibus a suprema die eadem quae ante primum nec magis a morte sensus ullus aut corpori aut animae quam ante natalem. Eadem enim vanitas in futurum etiam se propagat et in mortis quoque tempora sibi vitam mentitur, alias immortalitatem animae, alias transfigurationem, alias sensum inferis dando — deumque faciendo, qui jam etiam homo esse desierit, ceu vero ullo modo spirandi ratio ceteris animalibus distet, aut non diuturniora in vita multa reperiantur, quibus nemo similem divinat inmortalitatem. Quod autem corpus animae per se? quae materia? ubi cogitatio illi? — puerilium ista delenimentorum avidaeque nunquam desinere mortalitatis commenta sunt. — Perdit profecto ista dulcedo credulitasque praecipuum naturae bonum, mortem, ac duplicat obituri dolorem etiam post futuri aestimatione: etenim si dulce vivere est, cui potest esse vixisse? etc." VII, 55 (56).

Gabe der Gottheit. „Sibi mortem consciscere homini dedit optumum in tantis vitae poenis (deus).“ II, 7 (5). „Vitam quidem non adeo expetendam censemus, ut quoquo modo trahenda sit. Quisquis es talis, aeque morieris, etiam cum obscoenus vixeris aut nefandus. Quapropter hoc primum quisque in remediis animi sui habeat, ex omnibus bonis, quae homini tribuit natura, nullum melius esse tempestiva morte, idque in ea optumum, quod illam sibi quisque praestare poterit.“ XXVIII, 1 (2). Vergl. noch die obige Stelle: „Quin et venena —“ Mit jenen überschwänglichen Ansichten über die Zweckmäßigkeit, Güte, ja Göttlichkeit der Natur hängt die allerdings nicht ganz unbegründete Behauptung zusammen, daß wir Menschen es sind, welche die gütigen Absichten der Natur verkehren und ihre herrlichen Gaben zu unserem und unserer Mitmenschen Verderben, ja selbst zu den schändlichsten Vergehen mißbrauchen. XVIII, 1 (1). Auch diese Meinung entspricht ganz der Lehre der Stoiker, welche, wie wir gesehen haben, alle Wesen als Theile des All an der göttlichen Natur desselben Theil nehmen lassen. Insoferne aber eben die Menschen durch Mißbrauch der Verhältnisse oft von der ursprünglichen Einfachheit abweichen, während die Thiere und andere Naturwesen dem Triebe unbedingt folgen und die vom Naturgesetz ihnen vorgezeichnete Bahn nicht verlassen, können diese selbst den Menschen als Muster vorgestellt werden.

Bei einem Manne wie Plinius, welcher nicht so sehr die philosophischen Grundsätze zum Gegenstande scharfer Forschungen machte, sondern vorzüglich dasjenige sich für sein Gemüt zurechtzulegen suchte, was demselben wenigstens einige Befriedigung zu gewähren versprach, werden wir uns nicht verwundern, wenn wir mitunter auf Behauptungen stoßen, welche weder eine schärfere Einsicht in das Wesen der Dinge noch Klarheit in der Unterscheidung der verschiedenen Gebiete der Natur verrathen. Freilich ist dasselbe mehr oder weniger auch bei andern Naturforschern der alten Zeit (z. B. bei Aelian in seinem Werke: *περὶ ζῴων ἰδιότητος*), mit Ausname des großen Aristoteles, der Fall. Es genügt hier als Belege anzuführen, daß Plinius bei den Steinen geschlechtliche Unterschiede annehmen will, XXXVII, 10 (57); daß er dem Diamant die Kraft zuschreibt Gifte unwirksam zu machen, unbegründete Furcht aus dem Herzen zu vertreiben, und daß er weiterhin versichert, derselbe stehe mit dem Magnet in so feindseligem Verhältnisse, daß letzterer in seiner Gegenwart nicht im Stande sei ein Eisen anzuziehen, ib. 4 (15). Nach Plinius fliehen die Bienen vor Dieben XI, 16 (15); der Luchs beneidet die Menschen XXXVII, 3 (13); die Krokodile greifen an den Festen des Apis keinen Menschen an VIII, 46 (71); den Elephanten werden von ihm unter anderen folgende Eigenschaften zugeschrieben: „amoris et gloriae voluptas, immo vero, quae etiam in homine rara, probitas, prudentia, aequitas, religio quoque siderum solisque ac lunae veneratio.“ VIII, 1 (1). Aehnlichen Widersprüchen gegen das Wesen der natürlichen Dinge begegnen wir im Verlaufe des Werkes ziemlich häufig.

Aus der Anhänglichkeit an die stoischen Lehren folgen andererseits, ungeachtet seines rücksichtsvollen Verhaltens gegen die Staatsreligion, Säße, welche nicht nur zu den fremden, sondern auch zu den römischen Religionsideen im entschiedenem Widerspruche stehen, so daß letztere nur durch eine künstliche Erklärung sich mit den Principien der Stoa vermitteln lassen. Plinius macht auch kein Hehl von seiner Verwerfung des Polytheismus, insbesondere auch des Cultus der Genien, der Fortuna als Glücksgöttin und überhaupt aller anthropomorphistischen Vorstellungen von den Göttern. *„Effigiem dei formamque quaerere imbecillitatis humanae (esse) reor.* — Innumeros credere (deos) atque etiam ex vitiis, ut Pudicitiam — Poenam et Beneficium, majorem ad socordiam accedit. Fragilis et laboriosa mortalitas in partis ista digessit infirmitatis suae memor, ut portionibus coleret quisque, quo maxime indigeret. Itaque nomina alia aliis gentibus et numina in iisdem innumerabilia invenimus, inferis quoque in genera descriptis morbisque et multis etiam pestibus, dum placatas trepido metu cupimus.“ II, 7 (5). In ähnlicher Weise spricht er sich daselbst über die Genien und die Fortuna aus, durch deren Gunst Manche die Verehrung der übrigen Götter überflüssig machen wollen, während wieder Andere ihren Glücksstern als ihren Gott und Herrscher betrachten. Zwar meinte er, für das Leben sei es allerdings nützlich an Götter zu glauben: „Verum in his deos agere curam rerum humanarum *credi ex usu vitae est* poenasque maleficiis aliquando seras, occupato deo in tanta mole, nunquam autem inritas esse, nec ideo proxumum illi genitum hominem, ut juxta beluas esset;“ doch eben daraus, daß man der Gottheit weder die Macht zuschreibe sich selbst zu vernichten, wenn sie auch wollte („quod homini dedit optumum natura“ s. oben), noch das Vermögen eine physische oder logische Noth-

wendigkeit aufzuheben, müsse man schließen, daß im Grunde unter der Gottheit doch nichts Anderes verstanden werden könne als eben die Natur: „per quae declaratur haut dubie naturae potentia, idque esse, quod deum vocamus.“ ib. Daher gibt er deutlich genug zu verstehen, daß er auch die Vergötterung der Menschen nur als eine Ceremonie ansehe, durch welche die Menschen ihre Dankbarkeit gegen große Männer an den Tag legen wollen: „Deus est mortali juvare mortalem et haec ad aeternam gloriam via. Hac proceres iere Romani; hac nunc caelesti passu cum liberis suis vadit maximus omnis aevi rector Vespasianus Augustus fessis rebus subveniens.“ ib.

II. Wollen wir nun im Folgenden des Plinius Ansichten **über die politisch-socialen Zustände** seiner Zeit in Betracht ziehen, so finden wir vor Allem in seinem Werke, daß er die damalige politische Lage als zu Recht bestehend anerkennt, ja selbst in Rücksicht auf die nächste Vergangenheit freudig als einen entschiedenen Fortschritt begrüßt. Daraus folgt jedoch durchaus nicht, daß die gegenwärtige Staatseinrichtung seinem Römersinne und dem Gefühle seines Herzens vollkommen entsprochen habe. Wenn auch des Vespasianus Sparsamkeit öfters in Geiz, seine Strenge in Härte ausartete, so mußte doch nach den unheilvollen Zeiten, welche vorausgegangen, seine weise und kräftige Verwaltung als eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht erscheinen. Und vollends wie schöne Hoffnungen weckte die künftige Herrschaft des Titus, der eben so sehr durch Gaben des Geistes wie des Herzens ausgezeichnet war. Es ist somit weder niedrige Schmeichelei noch erkünstelte Begeisterung, wenn unser Schriftsteller den neuen Umschwung der Dinge, namentlich daß der Imperator dem Sittenverderbnisse einen festen Damm entgegenstellte und durch sein Beispiel die frühere Einfachheit der Sitte herbeizuführen suchte, mit den Worten begrüßt: „Quae omnia *salutaris exortus* Vespasiani imperatoris abolevit, aequaliter publicando principem.“ XXXIII, 3 (12). Doch ist er auch im Lobe dieser Herrscher sehr mäßig und außer der Vorrede wird Vespasianus kaum ein- oder zweimal erwähnt. Denn des Plinius Ideal liegt nicht in der Gegenwart, sondern in der republicanischen Vergangenheit. Dorthin wies ihn vor Allem sein römischer Sinn, welcher seine Vorstellung von sittlicher Kraft, biederer Einfachheit und ungebrochenem Nationalgefühl nur damals verwirklicht sah. Dahin wies ihn der Anblick der erlebten heillosen Zeiten und des fast allgemeinen Sittenverderbnisses und gab ihm reichen Stoff zu bittern Vergleichungen zwischen Altem und Neuem. Eben dahin leitete ihn auch seine Vorliebe für die stoische Weltanschauung.

Die Stoiker waren voll Begeisterung für ihr Ideal des Weisen d. h. des tugendhaften Mannes, der mit klarer Ueberzeugung, unbeirrt von äußeren Umständen, den Forderungen der Vernunft folgt. Da sie aber nicht mit Bestimmtheit zu behaupten wagten, daß sie oder auch sonst Jemand dieß Ideal erreichten, und ein fortwährendes Sinken der Moral und selbst der politischen Verfassungen deutlich bemerkten, so waren sie unzufrieden mit der Gegenwart, Verächter der Menschen (wenigstens der jetzt Lebenden) und sahen oder träumten die Verwirklichung ihres Ideals nur in der Vergangenheit.[35] Wenn nun Plinius im Anblick der nächsten Zeit ausruft: „Quis non mores jure castiget? addidere vivendi pretia deliciae luxusque; nunquam fuit vitae cupido major nec minor cura.“ XXII, 6 (7), so mochte seine feindselige Opposition gegen die Gegenwart wol durch die Lectüre der stoischen Schriften noch geschärft werden. Schwerlich paßten je auf einen Mann die Worte des Dichters treffender: „Difficilis, querulus, laudator temporis acti, censor castigatorque minorum.“

Es mögen einige Beispiele dazu dienen, um den herben, sarkastischen Ton zu kennzeichnen, in welchem unser Schriftsteller sich gegen das Sittenverderbniß seiner Zeit ausläßt. Luxus in Kleidern und Schmuck, Prachteinrichtungsstücken und kostbaren Geschirren, unersättliche Habsucht und maßlose Schwelgerei, unnatürliche Wollust, Treulosigkeit und Betrug im Verkehre werden von ihm mit dem bittersten Spotte gegeißelt. Kleiderpracht und Putzsucht werden zwar vorzüglich an Frauen getadelt, aber auch die Männer erhalten ihren Antheil. Warum, fragt er, holt man die Seide bis von China her? „Tam multiplici opere, tam loginquo orbe petitur, ut in publico matrona traluceat.“ VI, 17 (20). Der größte Aufwand werde mit Perlen getrieben; selbst die Schuhe fange man

---

[35]) Zeller S. 157 ff.

an damit zu besetzen.[36] Dazu hatte ein gewisser Lollius durch Annahme von Bestechungen und Aussaugung ganzer Provinzen sich mit Schmach bedeckt und schließlich Gift genommen, „ut neptis ejus quadringenties HS[37] operta spectaretur ad lucernas!“ IX, 35 (58). Betrachte man, fährt Plinius fort, was ein Curius und ein Fabricius in ihren Triumphen aufgeführt haben, und auf der andern Seite, was ein einziges Weib, diese Lollia, bei Tische an verschwenderischem Putze an sich trug, „quis non illos curru detractos quam *in hoc* vicisse malit?“ ib. Ferner erinnert er an das bekannte Beispiel der Cleopatra, welche in Folge einer Wette mit Antonius eine in Essig aufgelöste Perle im Werthe von 10 Mill. Sesterzen (500000 Thaler) trank. Doch, fügt Plinius hinzu: „non ferent hanc palmam spoliabunturque luxuriae gloria.“ Denn zu Rom habe ein gewisser Clodius, Sohn eines Tragödiendichters, ohne durch eine Wette aufgefordert zu sein, selbst Perlen genossen und auch seinen Gästen zu demselben Zwecke ausgetheilt ib. (58 u. 59). Indeß, meint Plinius, wäre der Luxus mit Perlen und Kleidern noch einiger Maßen erträglich; denn jene lassen sich vererben und diese dauern wenigstens eine Zeit lang; noch widersinniger sei die Verschwendung, die mit Salben getrieben werde; denn diese haben ja gar keinen bleibenden Wert[38]. Doch das Schlimmste sei, daß selbst das Kriegslager nicht mehr von dieser weichlichen Unsitte frei bleibe[39]. Von einem gewissen Plotius, der sich zur Zeit der Proscription durch seinen Salbenduft den Verfolgern verrieth, macht Plinius die beißende Bemerkung: „Quo dedecore tota absoluta proscriptio est: *quis enim non merito judicet perisse talis?*“ XIII, 3 (5).

Wenn er ferner erzählt, daß die Taucher mit augenscheinlicher Lebensgefahr mitten unter den Seeungeheuern Purpurschnecken suchen, fügt er bitter hinzu, daß dieß geschehe: „ut facilius matrona adultero placeat, corruptor insidietur nuptae.“ XXII, 2 (3). In solchen Invectiven gegen den Luxus seiner Zeit gefällt sich Plinius ganz besonders. So erzählt er, dem Aedilis curulis P. Lentulus Spinther habe man es einst übel genommen, daß er doppelt gefärbten Purpur an seiner Toga getragen habe; jetzt seien Speiseteppiche von diesem Stoffe an der Tagesordnung. IX, 39 (63). Die Betten der Weiber seien jetzt ganz mit Gold und Silber bedeckt, XXXIII, 11 (51). Ja Poppäa habe sogar ihre Lieblingsmaulthiere mit Gold beschlagen lassen, ib. (49). Ueberhaupt berechnet er, daß Indien und China den Römern nach mindester Schätzung jährlich 100 Millionen Sesterzen[40] für Luxusartikel abnehme: „tanti nobis deliciae et feminae constant.“ XII, 18 (41). Um weiche Gänsefedern für Kopfpolster zu erbeuten müssen die in Germanien stationirten Cohorten Streifzüge unternehmen; denn, fährt er fort: „Eo processere deliciae, ut sine hoc instrumento durare jam ne virorum quidem cervices possint.“ X, 22 (27) Ungeheuer sei der Luxus mit Trinkgeschirren, die so kostbar sein müssen, daß das Gold nur mehr als Nebensache an denselben erscheine; ja man liebe es vorzüglich gebrechliche Krystallgeschirre zu gebrauchen[41].

Mit dieser Verschwendung gieng Hand in Hand eine unersättliche Habsucht; denn nur diese konnte jener fortwährende Befriedigung gewähren: „Alii subiere ritus circaque alia mentes hominum detinentur et *avaritiae tantum artes coluntur*.“ XIV, (1). „A numo prima origine avaritiae faenore excogitata quaestuosaque segnities, nec paulatim exarsit rabie quadam non jam avaritia sed fames auri“ XXXIII, 3 (14). Er wirft seinen Zeitgenossen vor, daß sie sich selbst von Sclaven beschämen ließen: „Spartacus interdixit castris suis, ne quis aurum haberet aut argentum.

---

[36]) „Neque gestare jam margaritas, nisi calcent atque per uniones etiam ambulent, satis est.“ IX, 35 (56).

[37]) = 2 Millionen Thaler in Gold.

[38]) „Unguenta illico expirant et suis moriuntur horis; summa commendatio eorum, ut transeunte femina odor invitet etiam aliud agentis exceduntque quadringenos denarios (90 Thaler) librae; tanti emitur voluptas aliena; etenim odorem, qui gerit, ipse non sentit.“ XIII, 3 (4).

[39]) „Maxime mirum est, hanc gratiam migrasse et in castra. Aquilae certe ac signa unguuntur festis diebus; ista patrocinia quaerimus vitiis, ut per hoc jus sub casside unguenta sumantur.“ ib.

[40]) 5 Millionen Thaler in Gold.

[41]) „Turba gemmarum potamus et smaragdis teximus calices ac temulentiae causae tenere Indiam juvat et aurum jam accessio est.“ XXXIII, (2). „Murrhina ex eadem tellure et crystallina effodimus, quibus pretium faceret ipsa fragilitas; hoc argumentum opum, haec vera luxuriae gloria existimata est, habere, quod posset statim perire totum.“ ib.

Tanto fuit plus animi fugitivis nostris." ib. Man dringt, so sagt er, bis in die Tiefen der Erde, ja bis zum Todtenreiche um Schätze zu suchen und wundert sich dann, wenn die Mutter Erde bisweilen ob unserer Frevel zu beben anfängt XXXIII, (1.) Während M'. Curius jenen für einen gefährlichen Bürger erklärte, dem sieben Jauche nicht genügten XVIII, 3 (4) und in der Regel dem römischen Bürger zwei Jauche schon hinreichend waren, begnügt sich jetzt kein Freigelassener mehr mit Lustgärten von derselben Ausdehnung, ib. 2 (2). In der That ist der große Grundbesitz in wenigen Händen ein Ruin für Italien [42]).

Indem diese Habsucht bis in die untersten Schichten, namentlich unter den Sclaven um sich griff, entwickelte sich nach der Schilderung unseres Autors von selbst eine allgemeine Treulosigkeit, Betrügerei und Unsicherheit des Eigentums. Höchstens dasjenige blieb ungefälscht, was beinahe wertlos war. Den Wein fälschte man schon in der Kelter [43]). Selbst Speisen und Getränke mußte man vor der Dienerschaft versiegeln und den Sterbenden und Schlummernden wurden die Ringe abgezogen [44]). Die Sucht endlich zu Schmausereien und Trinkgelagen [45]) und die schändlichste, ja unnatürlichste Wollust, klagt er, kenne keine Grenzen und keine Sättigung [46]). Der Rückblick auf die Verkommenheit und die Verschwendung seiner Zeit veranlaßt ihn, nachdem er unmittelbar vorher vom Uebermute orientalischer Könige gesprochen, zum Ausrufe: „Et nos fecimus, quae posteri fabulosa arbitrarentur." XXXIII, 3 (16). Wie es scheint nicht ohne Bitterkeit, bemerkt er, daß sogar dem Hannibal an drei Stellen in Rom Statuen aufgestellt wurden, was allerdings eine bedeutende Herabstimmung des Nationalgefühls erkennen läßt. XXXIV, 6 (15).

Ich habe mich absichtlich bei dieser Sittenschilderung etwas länger aufgehalten und ziemlich viele Belege angeführt, die freilich noch durch eine große Zahl anderer vermehrt werden könnten, da solche Deklamationen gegen die Sittenlosigkeit zu den Lieblingsthematen unseres Schriftstellers gehören. Die angeführten Stellen kennzeichnen nämlich nicht bloß den damaligen Sittenzustand, sondern besonders auch die Gesinnung des Plinius seiner Zeit gegenüber und rechtfertigen seine schwermütige Sehnsucht nach den alten schönen Tagen. Freilich muß man gestehen, daß er in seinem Unmut manchmal selbst gegen wirklichen Fortschritt ungerecht wird und hie und da selbst in Abgeschmacktheiten verfällt, indem ihn seine Vorliebe für das Alte einen Naturzustand als Ideal träumen läßt, für welchen in der Gegenwart alle Bedingungen fehlten [47]). So wenn er gegen die Erfindung der Ringe und des Geldes [48]), gegen das Eindringen in die Tiefen der Erde und des Meeres, selbst gegen den Gebrauch des Eisens eifert, in soferne es auch zu Pfeilspitzen, Schwertern u. s. w. verwendet werde XXXIV, 14 (39 u. 40). Seltsam genug im Munde eines für die Größe Roms so begeisterten Mannes! Noch wunderlicher muß es klingen, wenn der römische Admiral über die Verwendung des Hanfes zu Schiffsgeräthen, ja über die Erfindung der Schiffahrt selbst bittere Klagen erhebt [49]).

---

[42]) „Verum confitentibus latifundia perdidere Italiam, jam vero et provincias; sex domini semissem Africae possidebant, cum eos interfecit Nero." Ib. 6 (7).

[43]) „Eo venere mores, ut nomina modo cellarum veneant statimque in lacibus vindemiae adulterentur. Ergo, Hercules, mirum dictu, innocentius jam est, quodcunque et ignobilius." XXIII, 1 (20).

[44]) „Nunc cibi quoque ac potus anulo vindicantur a rapina. Hoc profecere mancipiorum legiones et in domo turba externa ac servorum quoque causa nomenclator adhibendus. Nunc rapiendae comparantur epulae pariterque, qui rapiant eas, et clavis quoque ipsas signasse non est satis, gravatis somno aut morientibus anuli detrahuntur." XXXIII, 1 (6).

[45]) „Plurimum homini negoti alvos exhibet, cujus causa major pars mortalium vivit — eoque mores venere, ut homo maxume cibo pereat. Pessumum corporum vas instat ut creditor et saepius die appellat. Hujus gratia praecipue avaritia expetit, huic luxuria condit, huic navigatur ad Phasim, huic profundi vada exquiruntur." XXVI, 8 (28).

[46]) „In poculis libidines caelare juvit ac per obscoenitates bibere." XXXIII, (2).

„In genere hominum maribus diverticula veneris excogitata, omnia scelere naturae, feminis vero abortus. Quantum in hac parte multum nocentiores quam ferae sumus!" X, 63 (83).

[47]) Etwas Aehnliches finden wir in neuerer Zeit z. B. bei Rousseau.

[48]) „Proximum (nächst der Erfindung der Ringe) scelus fecit, qui primus ex auro denarium signavit." XXXIII, 3 (13).

[49]) „Audax vita, scelerum plena, aliquid seri, ut ventos procellasve recipiat — ac tot modis provocari mortem. — Nulla exsecratio sufficit contra inventorem — cui satis non fuit hominem in terra mori, nisi periret et insepultus. — Ecce seritur hominis manu, metitur ejusdem hominis ingenio, quod ventos in mari optet." XIX, (1). Man vergleiche damit Hor. Od. I. 3, 9 seqq.:

Mit großer Vorliebe, mit einer Art Heimweh verweilt, wie wir zum Theile schon aus frühern Stellen gesehen haben, unser Autor auf dem Gebiete der römischen Geschichte und versäumt keine Gelegenheit die homines priscos mit gebührendem Lobe auszuzeichnen, wobei er es an düsteren Seitenblicken auf die Gegenwart nicht fehlen läßt. Er lobt an ihnen vor Allem ihren Eifer Alles zu versuchen, ihre Uneigennützigkeit gegen die Mitwelt, ihre Sorge für die Nachwelt gegenüber der Engherzigkeit seiner Zeitgenossen: „Crescit profecto apud me tractatu ipso admiratio antiquitatis quantoque major copia herbarum dicenda restat, tanto magis adorare priscorum in inveniendo curam, in tradendo benignitatem subit.“ XXVII, 1 (1)[50]. Vorzüglich preist er ihre Sparsamkeit und Einfachheit: „Quies somnusque in stramentis erant.“ XVIII, 3 (3). Damals gab es keine eigenen Bäcker, sondern die Hausfrauen buken selbst das Brod ib. 11 (28). War der Garten nicht sorgfältig bestellt, so traf der Tadel der Leute die Hausmutter XIX, 4 (19). Vor Allem stand der Ackerbau hoch in Ehren, und waren auch die Alten ungebildet, so ersetzte ihnen doch in der Bodencultur scharfe Beobachtung die mathematisch-astronomischen Berechnungen. XVIII, 29 (69). Der Ackerbau liefert ja den Kern der Bevölkerung: „Principium a Catone sumemus: Fortissimi viri et milites strenuissimi ex agricolis gignuntur minumeque male cogitantes.“ Ib. 5 (6). Diese Ueberzeugung der Vorfahren spricht sich ja auch in folgendem Grundsatze aus: „Distinctio honosque civitatis ipsius non aliunde (quam ex agro); *rusticae tribus laudatissimae* eorum, qui rura haberent, urbanae vero, in quas transferri ignominia esset, desidiae probro.“ ib. 3 (3). Ausgezeichnete Familien z. B. die Pisones, Fabii, Lentuli, Cicerones, entnahmen ihre cognomina vom Landbau. Jene Form der Eheschließung, welche mit einem Opfer von Mehl verbunden war, galt als die ehrwürdigste: „In sacris nihil religiosius confarreationis vinculo erat.“ Das erste Geld wurde von Servius Tullius geprägt und mit dem Bilde von Schafen oder Ochsen bezeichnet und daher komme ja auch das Wort pecunia. Den Acker schlecht zu bestellen galt als eine Schande, welche die Rüge des Censors verdiene. Hingegen glaubte man, wie Cato bemerkt, einem Manne das höchste Lob zu ertheilen, wenn man ihn einen wackern Landmann und Bauer nannte. ib. Doch hielt man mehr darauf weniger Land zu besitzen und dieses trefflich anzubauen. Denn tüchtiges allseitiges Streben vorzüglich zu Gunsten des Gemeinwoles war es ja, was diese Kernmänner auszeichnete.

Was einzelne Männer der frühern Zeit betrifft, so feiert Plinius mit besonders freudiger Erinnerung den alten Cato, der sich, abgesehen von seinem öffentlichen Leben, um die Förderung des Acker- und Weinbaues sowol durch die Pflege desselben als durch die darauf bezüglichen Schriften hohe Verdienste erworben hatte. Er bewies seinen Landsleuten, daß eine treffliche Pflege des Landbaues eben so einträglich sei als mit Wagniß unternommene Schiffahrten[51]. Plinius faßt sein Lob in die wenigen aber treffenden Worte zusammen: „Primus Porciae gentis tris summas in homine res praestitisse existumatur, ut esset optumus orator, optumus imperator, optumus senator.“ VII, 27 (28). Noch glänzender strahlte Scipio Aemilianus, über welchen Plinius sich gleich im Folgenden äußert: „Quae omnia etiamsi non prius attamen clarius fulsisse in Scipione Aemiliano videntur, dempto praeterea

---

„Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus etc.

Der Gedanke nimmt sich freilich ganz anders im Munde des Dichters aus, dem das Schiff den liebenden Freund entführen will.

[50]) Cf. XXV, 1 (1). „Ipsa herbarum claritas in admirationem curae priscorum diligentiaeque animum agit. Nihil ergo intemptatum inexpertumque illis fuit, nihil deinde occultatum quodque non prodesse posteris vellent. At nos elaborata iis (posteris) abscondere atque supprimere cupimus et fraudare vitam etiam alienis bonis. Ita certe recondunt, qui pauca aliqua novere invidentes aliis et neminem docere in auctoritatem scientiae est. Tantum ab excogitandis novis ac juvanda vita mores absunt summumque ingeniorum opus diu jam hoc fuit, ut intra unumquemque recte facta veterum perirent.“ Und weiterhin ib. 2 (6): „Turpissima causa raritatis (herbarum), quod etiam, qui sciunt, demonstrare nolunt, tanquam ipsis periturum sit, quod tradiderint aliis.“

[51]) „Non maria plus temerata conferre mercatori, non in Rubrum litus Indicumve mercis petitas quam sedulum ruris larem“ XIV, 4 (5).

plurumorum odio, quo Cato laboravit. Itaque sit proprium Catonis quater et quadragiens causam dixisse, nec quemquam saepius postulatum et semper absolutum". ib. Den großen Pompejus rühmt er nicht bloß um seiner Thaten willen: „Summa summarum in illo gloria fuit, Asiam ultimam provinciarum accepisse eandemque mediam (dimidiam) patriae dedisse" VII, 26 (27), sondern auch wegen seiner edlen Genügsamkeit: „non fraudando magnitudine hac quoque sua Pompejo, qui nunquam agrum mercatus est conterminum". XVIII, 6 (7). Dagegen tadelt er an ihm scharf, daß er sein Haupt (in musivischer Arbeit) aus Perlen darstellen ließ, wenn es nicht etwa gar als ein prodigium des Zornes der Götter zu betrachten sei, daß sein Haupt ohne Körper aus orientalischen Perlen verfertiget wurde. XXXVII, (2) 6. Wenn er Cäsars gedenkt, will er nicht dessen verschwenderische Spiele und Bauten rühmen — das könne nur ein Solcher, der die Schwelgerei liebe — sondern nebst seinen Kriegsthaten, in denen er unübertroffen dastehe, VII, 26 (27), seine Großmut und Milde im Bürgerkriege, namentlich, daß er es über das Herz brachte, als ihm die Briefe des Pompejus und später die des Scipio in die Hände fielen, sie ungelesen zu verbrennen. ib. 25 (26). Ein herrliches Lob ertheilt er dem Cicero, wovon später die Rede sein wird.

Auch noch anderer Männer geschieht rühmliche Erwähnung, wie denn überhaupt das Werk eben so reich an charakteristischen Anekdoten aus der römischen Geschichte wie an interessanten Aufschlüssen über römisches Leben und Einrichtungen ist. Doch spart Plinius auch nicht seinen Tadel, wo er am Platze ist. So wirft er dem Sulla vor, daß er, ungeachtet er durch seine grausamen Schlächtereien den allgemeinen Haß auf sich geladen hatte, es dennoch wagte sich den Namen Felix beizulegen VII, 43 (44); herbe tadelt er die Grausamkeit Pollio's gegen seine Sclaven IX, 23 (39), die Habsucht des C. Cäcilius Claudius Isidorus und des Crassus XXXIII, 10 (47), und bei verschiedenen Gelegenheiten die Thorheiten der vorausgehenden Kaiser.

Auffallend muß es erscheinen, daß Plinius sich über das Familienleben nirgends in besonderer Weise ausspricht. Von seinen eigenen häuslichen Verhältnissen, welche ihm, wie es scheint, das eigentliche Familienleben hinlänglich ersetzten, war schon früher die Rede. Daß im Ganzen damals das häusliche Leben keinen tröstlichen Anblick darbot, geht schon aus den Bemerkungen über die sittlichen Zustände hervor, welche bereits im Frühern gegeben wurden, insbesondere aus den Klagen über die Verschwendung und Ausgelassenheit des weiblichen Geschlechtes und den Verfall jeder Zucht: „Quantum in hac parte multum nocentiores quam ferae sumus!" X, 63 (83). Man vergleiche hiemit die schon citirte Stelle, wo er davon spricht, daß man selbst die Tiefe des Meeres mit Lebensgefahr durchforsche und zwar um das zu finden „per quod facilius matrona adultero placeat, corruptor insidietur nuptae." XXII, 2 (3). Aehnliche Klagen bezeugen deutlich genug, wie tief gerade dieser Krebsschaden der Gesellschaft unsern Autor schmerzte. Indeß führt er im VII. Buche, 36 (36) rührende Beispiele an von ausgezeichneter Liebe (pietas) einer Tochter gegen ihre Mutter, zweier Gatten gegen ihre Gattinnen, eines Bruders gegen den Bruder und eines Clienten gegen den Patron.

Ausgezeichnet ist seine Anhänglichkeit an sein Vaterland Italien. Bei der Erinnerung an die Größe des römischen Volkes und an die Herrlichkeit seines Vaterlandes Italien athmet er freudiger auf und spricht seine warme Begeisterung bei gegebenem Anlasse gerne aus. Seinem patriotischen Gefühle sind wir schon öfters begegnet, namentlich da, wo sein Lob der homines prisci erwähnt wurde. Hier mögen nur noch einige Stellen dem Leser vorgeführt werden, in welchen er seiner Vorliebe für seinen heimatlichen Boden, seinem Hochgefühle dem römischen Volke anzugehören einen begeisterten Ausdruck gibt. Durch die Ausbreitung der römischen Herrschaft, sagt er mit Recht, sei ein freier Verkehr über den ganzen Erdkreis eröffnet worden: „Aeternum, quaeso, deorum sit munus istud! adeo *Romanos velut alteram lucem dedisse rebus humanis videntur.*" XXVII, 1 (1). Ihr verdanke man die Ausbreitung der Civilisation und Humanität auch bei andern Völkern, z. B. die Abschaffung der Menschenopfer bei den Galliern: „Nec satis æstimari potest, *quantum Romanis debeatur*, qui sustulere monstra, in quibus hominem occidere religiosissimum erat, mandi vero etiam saluberrimum" XXX, 1 (4). Freilich vergißt dabei Plinius, daß er an einer andern Stelle als Thatsache anführt, die sich noch zu seiner Zeit ereignete, zu Rom sei es Gepflogenheit gewesen, wenn man mit einem fremden Volke Krieg führte, einen Mann und ein Weib dieses

Volkes lebendig zu begraben: „Boario in foro Graecum Graecamque defossos aut aliarum gentium, cum quibus tum res esset, etiam nostra aetas vidit.“ XXVIII, 2 (3). An vielen Erzeugnissen des Bodens, rühmt er, sei Italien vor allen andern Ländern ausgezeichnet, z. B. an Metallen: „Haec est Italia dis sacra — metallorum omnium fertilitate nullis cedit terris. Sed interdictum id vetere consulto patrum Italiae parci jubentium.“ III, 20 (24). Das italische Getreide sei unstreitig das vorzüglichste: „Italico (tritico) nullum equidem comparaverim candore ac pondere, quo maxume discernitur“. Dafür könne er selbst den Sophokles als Gewährsmann anführen, der in seinem Triptolemus sich folgender Worte bediene:

„Et fortunatam Italiam frumento canere candido,

quae laus peculiaris hodieque Italico est.“ XVIII, 7 (12). Italiens Weinbau sei der trefflichste und am meisten ausgebildete: „Verum inter haec subit mentem, cum sint genera nobilia, quae proprie vini intellegi possint, octoginta fere in toto orbe, duas partis ex hoc numero Italiae esse, praeterea longe ante cunctas terras“. XIV, 11 (13). „Unde potius incipiamus quam a vitibus? quarum principatus in tantum peculiaris Italiae est, ut vel hoc uno omnia gentium vicisse etiam odorifera possit videri bona.“ XIV, (2). Dasselbe lasse sich vom Oelbau behaupten: „Principatum in hoc quoque bono (in oleo) optinuit Italia e toto orbe“ XV, 2 (3). Noch mehr tritt die Liebe zu seinem Vaterlande und der freudige Stolz ihm anzugehören darin hervor, daß er gerade diese Cultur, Acker-, Wein- und Oelbau (im XVII. und XVIII. Buche) mit besonderer Vorliebe, Ausführlichkeit und Genauigkeit, ja selbst mit einem freudigeren Schwunge der Sprache behandelt. Fühlt er sich ja zugleich mit einem gewissen elegischen Gefühle in jene schönen Zeiten versetzt, wo die ausgezeichnetsten Männer, ein Cincinnatus, ein Curius, ein Cato, ihren Stolz darein setzten den ererbten Boden selbst zu bebauen und zu pflegen. Am Schlusse seines Werkes faßt er noch sein patriotisches Gefühl in begeisterte Worte wie in einen Brennpunkt zusammen und nimmt Abschied vom theuren Heimatlande: „In toto orbe, quacunque caeli convexitas vergit, *pulcherrima omnium est in rebusque merito principatum naturae optinet Italia*, rectrix parensque mundi altera, viris, feminis, ducibus, militibus, servitiis, artium praestantia, ingeniorum claritatibus, jam situ ac salubritate caeli atque temperie, accessu cunctarum gentium facili, portuosis litoribus, benigno ventorum adflatu, quod contigit positione procurrentis in partem utilissimam et inter ortus occasusque mediam, aquarum copia, nemorum salubritate, montium articulis, ferorum animalium innocentia, soli fertilitate, pabuli ubertate. Quidquid est, quo vita carere non debeat, nusquam est praestantius: fruges, vinum, oleum, vellera, lina, vestes, juvenci; ne equos quidem in trigariis praeferri ullos vernaculis animadverto; metallis auri, argenti, aeris, ferri, quamdiu licuit exercere, nullis cessit terris, et nunc intra se gravida pro omni dote varios sucos et frugum pomorumque sapores fundit.“ XXXVII, 13 (77). Mag auch dieß Lob in einzelnen Punkten zu überschwänglich sein, so kann es doch dem Herzen unseres Schriftstellers nur zur Ehre gereichen.

Aber eben aus diesem lebhaften Patriotismus unseres Autors, so wie aus den wirklich nachtheiligen Einflüssen, welche das Ausland vorzüglich in religiös-sittlicher Beziehung auf Italien übte, läßt es sich erklären, daß seine Stimmung gegen das Fremde durchaus eine bittere ist. So bemerkt er rücksichtlich der Siege des L. Mummius und des L. Scipio über Achaja und Syrien, so wie über die von König Attalus verfügte Schenkung des pergamenischen Reiches an das römische Volk: „Asia primum devicta luxuriam misit in Italiam. Eadem Asia donata etiam gravius afflixit mores inutiliorque victoria illa hereditas Attalo rege mortuo fuit.“ Damals, sagt er, habe man zu Rom gelernt: „amare etiam, non solum admirari opulentiam externam, inmenso et Achaicae victoriae momento ad impellendos mores — pariterque luxuria nata est et Carthago sublata, ita congruentibus fatis, ut et liberet amplecti vitia et liceret.“ XXXIII, 11 (53). Freilich vergißt dabei Plinius, daß gerade der unerbittliche Haß des sonst so gepriesenen Cato Rom von Carthago's Nebenbuhlerschaft befreite und Römische Ländergier Asien und seine Sitten mit Italien in unmittelbare Berührung brachte. Aus Aegypten, sagt er, seien neue verderbliche Krankheiten gekommen; und deßhalb nennt er es: „genetrix talium vitiorum.“ XXVI, 1 (3). Von seinem Urteile über die Magier und Juden war schon früher die Rede. Im Allgemeinen lautet auch sein Urteil über die Griechen durchaus nicht günstig. Abgesehen von dem sittlichen Verfalle, der in Hellas selbst damals fast allgemein eingetreten war, waren

jene Griechen, welche nach Italien kamen, am wenigsten geeignet dem Namen ihrer Heimat bei den Siegern Anerkennung zu verschaffen. Zahlreich eilten solche Graeculi nach Italien, namentlich nach Rom, um durch was immer für mehr oder weniger ehrliche Beschäftigungen sich ihren Unterhalt zu verschaffen oder, wie schon früher bemerkt wurde, aus der Eitelkeit der Großen und der Leichtgläubigkeit der Menge reichen Vortheil zu ernten. War es doch längst schon Modesache geworden, Pädagogen aus Griechenland zu holen; die Rednerschulen wurden zum großen Theile von Griechen geleitet, Griechen waren die täglichen Gesellschafter und Hausfreunde der vornehmen Römer. Vor Allem betrachteten und behandelten sie die Arzneikunst und Quaksalberei jeder Art als ihr Monopol; doch hievon wird noch später die Rede sein. Unter diesen Voraussetzungen werden uns Urteile wie folgende nicht überraschen: „Graeci vitiorum omnium genitores" XV, 4 (5). Besonders, sagt er, sei durch sie unnatürliche Wollust gefördert worden: „Lues morum nec aliunde major quam e medicina vatem prorsus cotidie facit Catonem et oraculum: satis esse ingenia Graecorum inspicere, non perdiscere." XXIX, 1 (8). Auf ein ähnliches Urteil Cato's beruft sich Plinus in Rücksicht der Philosophen. Da einst drei berühmte Redner und Philosophen nach Rom gekommen waren, und Carneades öffentlich eine Rede gehalten hatte, rieth Cato sie sogleich zu verabschieden: „quam primum legatos eos censuit dimittendos, quoniam illo viro argumentante, quid veri esset, haud facile discerni posset. Ille semper alioquin universos ex Italia pellendos censuit Graecos etc" VII, 30 (31). Auch über den Mangel der Bekleidung an den Statuen spricht er sich in altrömischem Sinne aus: „Graeca res est nihil velare, Romana ac militaris thoracas addere." XXXIV, 5 (10).

Doch läßt er sich durch die bezeichnete Richtung nicht verblenden dem Trefflichen, was sich bei fremden Völkern findet, seine Anerkennung zu versagen. So lobt er an den Arabern ihre Unschuld und Redlichkeit beim Sammeln des Weihrauchs: „Silva divisa certis portionibus mutua innocentia tuta est; nemo furatur alteri." XII, 14 (32). Hingegen, was für ängstliche Vorsichtsmaßregeln müssen angewendet werden, wenn die Körner in Alexandria von Beamten zur Versendung nach Rom bereitet werden! [52]) „Tanto minus fidei apud nos poena quam apud illos silvae habent," ib.. Von großen Männern der griechischen Blüthezeit ist auffallend wenig die Rede; doch zollt er auch manchen Griechen verdiente Anerkennung, vornehmlich in Beziehung auf wissenschaftliche und künstlerische Leistungen, wofür später einige Belege angeführt werden sollen. Ueberhaupt kann man nicht anders sagen, als daß Plinius mit Freude das Gute anerkennt, wo er es auch immer finden mag.

Im Ganzen läßt sich bei unserem Schriftsteller aus seinen Lebensverhältnissen unter der langen Tyrannei der Vorgänger Vespasians, seinen strengen stoischen Grundsätzen und aus dem Verfalle der Sitten, gegen den er fruchtlos ankämpfte, keine heitere, sondern vielmehr eine düstere Lebensanschauung erwarten. Diese ist nun auch in der That deutlich genug im ganzen Verlaufe seines Werkes ausgeprägt, und zwar vorzüglich in seiner gezwungenen und gekünstelten Ausdrucksweise, seinem Haschen nach grellen Antithesen, seiner geschraubten Satzstellung, seinen manchmal unzeitigen, oft ermüdenden Deklamationen gegen die herrschende Sittenlosigkeit, am meisten aber gerade da, wo er den Ausdruck eines heitern Scherzes annehmen will, wie in der praefatio. Ein so gezwungener Stil, wie wir ihn häufig, namentlich in der Vorrede, bei ihm finden, kann nicht wol in glücklichen und freien Zeiten und bei ungehemmter Thätigkeit sich entfalten, sondern es offenbart sich darin die ganze Versunkenheit der Zeit, welche im scharfen Gegensatze zu der freien Bethätigung am politischen Leben der frühern Zeit den Mann zur Unthätigkeit verdammte, ohne ihm jedoch, wie schon früher bemerkt, durch ein inniges Familienleben einen Ersatz dafür zu gewähren. Plinius äußert aber diese trübe Stimmung, welche manchmal an Verzweiflung gränzt, auch ausdrücklich an mehreren Stellen: „Is demum profecto vitam aequa lance pensitabit, qui semper fragilitatis humanae memor fuerit." VII, 7 (5). „Quae singula (prodigia) improvidam mortalitatem involvunt, solum, *ut inter ista vel certum sit, nihil esse certi nec quidquam miserius homine aut superbius.*" II, 7 (5) „Si verum facere judicium volumus ac repudiata omni fortunae ambitione decernere, *nemo mortalium est felix.* Abunde agitur atque indulgenter a fortuna deciditur

---

[52]) „At, Hercules, Alexandriae, ubi tura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas. Subligaria signantur opifici, persona additur capiti densusve reticulus, nudi emittuntur." ib.

cum eo, qui jure dici infelix non potest. Quippe ut alia non sint, certe, ne lassescat fortuna, metus est, quo semel recepto *solida felicitas non est.*" VII, 40 (41). „Ita est profecto, alius de alio judicat dies et tamen supremus de omnibus ideoque nullis credendum est," ib. Er sucht diese Behauptung auch durch Beispiele aus dem Leben zu erhärten. So kann er weder den L. Metellus noch den Augustus, so sehr auch der Schein zu ihren Gunsten sprach, wahrhaft glücklich nennen, jenen nicht, weil er erblindet, diesen, weil sein Leben durch mancherlei Störungen getrübt war. VII, 43 (45). 45 (46). Ja er spricht sogar die Behauptung aus: „Multis fortuna parcit in poenam." XVI, 1 (1). Schwermütig klingt auch eine Bemerkung über die Blumen, welche an eine ähnliche Stelle bei Homer (VI, 146 ff.) erinnert: „Reliqua usus alimentique gratia genuit natura ideoque saecula annosque tribuit iis, flores vero odoresque in diem gignit, magna, ut palam est, admonitione hominum, quae spectatissime floreant, celerrime marcescere." XXI, 1 (1). Nach dieser Anschauung wird es Niemanden Wunder nehmen, wenn Plinius den Selbstmord als ein willkommenes Mittel betrachtet, um sich von einem elenden Dasein zu befreien. Man vergleiche hierüber die bereits früher angeführten Stellen.

III. Es bleibt uns noch übrig in Betracht zu ziehen, welche Stellung unser Schriftsteller zur **Literatur und Kunst** — namentlich seiner Zeit — einnimmt. Wenn wir zuerst die Literatur berücksichtigen, so wollen wir vor Allem von seiner eigenen wissenschaflichen Thätigkeit sprechen, ferners von seiner Beurteilung einzelner Disciplinen und endlich von der Art und Weise, wie er über einzelne auf dem Gebiete der Literatur hervorragende Männer sich ausspricht.

Was nun vor Allem unseres Autors eigene Thätigkeit auf dem Gebiete der Literatur anbelangt, so läßt sich ihm eine große Vorliebe, ein heißer Drang, ja eine Art Leidenschaft für wissenschaftliche Studien durchaus nicht absprechen. Obwol er vielfach, besonders in den letzten Zeiten, von öffentlichen Geschäften in Anspruch genommen war, so gewann er dennoch Muße genug um großartige Werke zu verfassen, von denen insbesondere die Naturgeschichte auf einem umfassenden Quellenstudium beruht und ein Resultat des mühevollsten, mit dem größten Zeitaufwande verbundenen Fleißes ist. Wenn auch damals schon öffentliche Bibliotheken bestanden, und der Preis der Bücher im Verhältniß zur Mühe des Abschreibens ziemlich mäßig zu nennen ist [53]), da man hiezu eigene Sclaven verwendete, so mußten sich doch schon die Opfer an Geld für ein solches Unternehmen als sehr bedeutend herausstellen, um so mehr, da im Allgemeinen die Schriftsteller nicht auf einen großen materiellen Vortheil für ihre Schriften rechnen konnten [54]). Plinius bewies auch, daß er sein wissenschaftliches Interesse dem materiellen nicht aufzuopfern gesonnen sei, indem er ein Angebot eines gewissen Largius Licinus, der ihm seine commentarios electorum um 400,000 Sesterzen (20,000 Thaler in Gold) abkaufen wollte, nicht annahm [55]).

Rücksichtlich der bis zum Geiz getriebenen Sparsamkeit mit der Zeit gibt Plinius selbst sowie sein Neffe den erwünschten Aufschluß. In der praef. 18. schreibt Plinius an Titus: „Occupati sumus officiis subsicivisque temporibus ista curamus, id est nocturnis ne quis vestrum putet his cessatum horis; dies vobis impendimus, cum somno valetudinem conputamus, vel hoc solo praemio contenti, quod, dum ista (ut ait M. Varro) musinamur, pluribus horis vivimus; profecto enim vita vigilia est." Dasselbe bestätiget der Neffe in dem bereits citirten Briefe an Macer (III, 5) unter Anderem mit folgenden Worten: „Erat acre ingenium, incredibile studium, summa vigilantia. Lucubrare Vulcanalibus incipiebat, non auspicandi causa sed studendi, statim a nocte multa, hieme vero hora septima, vel cum tardissime, octava, saepe sexta. Erat sane somni paratissimi nonnunquam etiam inter studia instantis et deserentis. *Nihil legit, quod non excerperet.* Dicere etiam solebat: nullum esse librum tam malum, ut non aliqua parte prodesset" [56]). Gegen Ende des Briefes (§. 19) fügt er bei: „Itaque

---

[53]) Vergl. hierüber Becker: Gallus I. Bd. S. 177.

[54]) Becker ebendas. So klagt Martial XI, 3, daß es ihm nichts nütze, wenn seine Gedichte in Gallien und Britannien gelesen würden: „nescit sacculus ista meus." Ebendas. S. 179.

[55]) Plin. Epp. III, 5, 17.

[56]) In diesem Briefe erzählt der jüngere Plinius noch ein Anekdote, welche die bezeichnete Eigenschaft des Oheims treffend charakterisirt. „Super cenam liber legebatur, adnotabatur, et quidem cursim. Memini quendam ex amicis, cum

soleo ridere, cum me quidam studiosum vocant, qui, si comparer illi, sum desidiosissimus.“ Dazu bedenke man, daß er eine schwache Gesundheit, namentlich geringe Verdauungskraft hatte, was theils aus der oben citirten Stelle der praef. „cum somno valetudinem conputamus“, theils aus der Angabe des Neffen VI, 16, 19: „Stomachus illi natura invalidus et angustus et frequenter aestuans erat“ hervorgeht. Unter diesen Umständen konnte es ihm in der That nur ein so heftiger Drang nach Wissen ermöglichen, so viele Werke zu lesen, sich aus denselben Auszüge zu machen und den gesammelten Stoff zu verarbeiten: „Viginti milia rerum dignarum cura ex lectione *voluminum circiter duum milium,* quorum pauca admodnm studiosi attingunt propter secretum materiae, ex exquisitis auctoribus centum inclusimus triginta sex voluminibus, adjectis rebus plurumis, quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita“. praef. 17.

Muß man seinen eisernen Fleiß, der wol zum Theil in Pedantismus ausarten mochte, bewundern, so verdient daneben seine Redlichkeit in Benützung der Quellen die vollste Anerkennung. Denn er gibt sowol in dem gegenwärtigen sogenannten ersten Buche, welches nach Plinius' Absicht nur eine Beigabe zur Vorrede sein sollte, eine sorgfältige Uebersicht der in den einzelnen Büchern benützten Schriftsteller und Werke, als auch erwähnt er im Verlaufe der Darstellung an den einzelnen Stellen sehr häufig die Gewährsmänner für seine Angaben. Daher ereifert er sich auch nicht wenig gegen jene Schriftsteller, welche fremde Arbeiten benützen, ohne die Quellen zu bezeichnen: „Est benignum, ut arbitror, et plenum ingenui pudoris *fateri, per quos profeceris,* non ut plerique ex iis, quos attigi, fecerunt. Scito enim, conferentem auctores me deprehendisse, a juratissimis et proxumis *veteres transscriptos ad verbum nec nominatos.* — Obnoxii profecto animi et infelicis ingeni est deprehendi in furto malle quam mutuum reddere, cum praesertim sors fiat ex usura.“ praef. 20—23.

Das Gefühl der Befriedigung über seine unstreitig bedeutenden Leistungen wird man um so weniger tadeln können, da er durchaus nicht anspruchsvoll auftritt. In der Widmung an Titus nennt Plinius sein eigenes ingenium: „mediocre“, und entschuldigt sich, daß er es wage ihm sein Werk zu widmen, tröstet sich aber mit den Worten: „Nobis etiam non adsecutis (alle Schwierigkeiten zu besiegen) voluisse abunde pulchrum atque magnificum est.“ ib. 15. Gerne, sagt er, lasse er es sich gefallen, wenn ihm Jemand zuvorkomme oder Spätere mit ihm wetteifern wollen: „Occupantibus locum faveo, ego vero et posteris, quos scio nobiscum decertaturos sicut ipsi fecimus cum prioribus.“ ib. 20. „Aliter multa quam priores tradituri fatemur ea quoque illorum esse muneris, qui primi quaerendi vias demonstraverint, modo ne quis desperet, saecula proficere semper.“ II, 15 (13). Möge ihm auch Einiges entgangen sein und Manches sich noch hinzufügen lassen, so könne er doch so viel mit Zuversicht in Anspruch nehmen, daß selbst kein Grieche ein so umfassendes encyclopädisches Werk verfaßt habe. praef. 14.

Es erhebt sich nun die wichtige Frage, ob Plinius die Gelegenheit sich durch unmittelbare Anschauung der Naturgegenstände Belehrung zu verschaffen in dem Maße gesucht und benützt habe, wie es eben ein Werk, welches den Titel: „Naturgeschichte“ an der Stirne trägt, voraussetzt. Diese Frage läßt sich nun freilich nicht unbedingt bejahen. Im Allgemeinen muß man gestehen, daß er seine Kenntniß der Natur mehr aus Büchern als aus eigener Anschauung schöpfte. Denn in Folge der schon früher angedeuteten Sparsamkeit im Gebrauche der Zeit [57]) fehlte es ihm sowol an Muße zu sorgfältiger und wiederholter Beobachtung [58]) als auch insbesondere an Lust zum Reisen. Es scheint, daß er nur in jene Gegenden kam, in welche ihn seine Amtspflicht führte, und selbst Griechenland nie besuchte. Wir dürfen daher nach dem bisher Gesagten, namentlich bei dem Umstande, daß er vielfältig durch Amtsgeschäfte in An-

---

lector quaedam perperam pronuntiasset, revocasse et repeti coëgisse, huic avunculum meum dixisse: ‘Intellexeras nempe?‘ cum ille adnuisset, ‘cur ergo revocabas? decem amplius versus hac tua interpellatione perdidimus‘. Tanta erat parsimonia temporis.“ ib. 12.

[57]) „Nam perire omne tempus arbitrabatur quod studiis non inpenderetur“ Plin. Epp. III, 5, 16.

[58]) Daher läßt es sich erklären, daß er manche höchst auffallende Behauptungen aufstellen konnte, wie z. B. XI, 37 (86), daß die Bären kein Mark in den Gebeinen, und ebendas. (89), daß die Vögel keine Adern hätten. Und doch, sollte man meinen, lag es nahe sich über derlei Dinge aufzuklären.

spruch genommen, und von Kränklichkeit nicht frei war, endlich daß auch seine wissenschaftliche Thätigkeit durch seinen unvermutheten Tod unterbrochen wurde, bei ihm weder strenge Sonderung des Sicheren vom Ungewissen, des Historischen vom Sagenhaften, des Abergläubischen vom Begründeten, noch ein consequentes System erwarten. Die behandelten Gegenstände sind nach einer ziemlich willkürlichen Gliederung aneinander gereiht, die Medicin zwar eigens behandelt, doch allenthalben Medicinisches beigemischt, und insbesondere die Kunstgeschichte mechanisch an die verschiedenen materiellen Stoffe angeknüpft. Daher gehören auch Wiederholungen nicht zu den Seltenheiten. Doch kann man trotz solcher Schwächen das Urteil seines Neffen über die Naturalis Historia getrost unterschreiben: „Opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura." Epp. III, 5, 6.

Man muß auch wenigstens so viel anerkennen, daß Plinus die Gelegenheiten sich durch eigene Beobachtung verläßliche Kenntniß von den Dingen zu verschaffen, wenn sie sich ihm darboten, in der Regel getreulich benützte. So fand er z. B. Gelegenheit den botanischen Garten des Antonius Castor [59]) (den ersten zu Rom) öfters zu besuchen. Da, wo ihm solche Gelegenheit gegeben war, fehlt es seiner Beobachtung nicht an eingehender Schärfe und selbst seine Darstellung gewinnt dann an Lebendigkeit und Wärme. So ist auffallend seine Genauigkeit in der Behandlung des Acker-, Wein- und Oelbaues (XVIII, XIV, XV), den er vornehmlich in Italien, des Bergbaues XXXIII, 4 (21), den er in Spanien, der Waldbäume XVI, (1) seqq., welche er in Germanien beobachtete. Interessant sind seine Bemerkungen über die Bienen XI, 5 (4), Spinnen ib. 24 (28), Ameisen ib. 30 (36) und über die Insecten überhaupt [60]); über den Athmungsproceß der Wallfische IX, 7 (6), die verschiedenen Bewegungen der Vögel X, 38 (54) u. dergl.

Das Ziel unseres Autors ist der Nutzen der Menschheit; er will, so viel es möglich ist, das Resultat der wissenschaftlichen Forschungen zum Gemeingut der Menschen machen, mit Einem Worte, die Wissenschaft popularisiren. So bemerkt er, nachdem er von den Pflanzen und ihrer Verwendung gesprochen, er könne unmöglich verschweigen, was im Menschen selbst für Heilkräfte liegen: „Minime vero (tacebimus) omnemque insumemus operam, licet fastidi periculum urgeat, quando ita decretum est, minorem gratiae quam *utilitatum vitae respectum* habere." XXVIII, 1 (1) [61]). „Operae nobis major quam famae gratia expetitur" XVIII, 1 (1). Deßhalb strebt Plinius vor Allem nach möglichster Vollständigkeit [62]), Genauigkeit [63]), Deutlichkeit und Bestimmtheit [64]) in seinen Angaben. Was die Deutlichkeit betrifft, so hat er diesen Zweck, bei seiner schwerfälligen, oft geschraubten Sprache, freilich nur in unvollkommener Weise erreicht. Da nun eben nach seiner ausdrücklichen Erklärung der Nutzen sein Hauptzweck ist, so gibt er auch besonders gerne praktische Belehrung und Rathschläge, z. B. über die Ursachen der

---

[59]) „Nobis exceptis admodum paucis (herbis seu plantis) contigit reliquas contemplari scientia Antoni Castoris, cui summa auctoritas erat in ea arte nostro aevo, visendo hortulo ejus, in qua plurumas alebat centesimum annum aetatis excedens etc. XXV, 2 (5).

[60]) So, wenn er von ihrer wunderbaren Gliederung spricht, setzt er bei: „Alia pinnata, ut apes nusquam alibi spectatiore naturae rerum artificio. — Turrigeros elephantorum miramur umeros taurorumque colla — cum rerum natura nusquam magis quam in minumis tota sit. Quapropter, quaeso, ne legentes, quoniam ex his spernunt multa, etiam relata fastidio damnent, cum in contemplatione naturae nihil possit videri superfluum." XI, 1 (1) et 2 (1). „Mihi contuenti se persuasit natura, nihil incredibile existimare de ea." ib. 3 (2).

[61]) Von den verschiedenen Weingattungen will er genau handeln, da das Weintrinken eben so sehr schaden als nützen könne: „quam ancipiti eventu potum statim auxilium fit aut venenum! — Nos ista Romana gravitate artiumque liberalium adpetentia non ut medici sed *ut indices salutis humanae* diligenter distinguemus." XXIII, 1 (19).

[62]) „Naturae rerum vis atque majestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partis ejus ac non totam conplectatur animo." VII, 1 (1).

[63]) „Potius curae rerum quam copiae institimus." XXVIII, 1 (1). „(Arva colendi) a nobis ratio nunc tractabitur non volgari modo, verum ut adhuc fecimus, *et vetustis et postea inventis omni cura perquisitis* et ratione simul eruta." XVIII, 4 (5).

[64]) „Nobis propositum est naturas rerum manifestas indicare, non causas indagare dubias" XI, 3 (2).

Ueberschwemmungen XXXI, 4 (30), über die Stürme XVIII, 34 (77) sqq. die Bereitung süßen Wassers auf dem Meere XXXI, 6 (34). Ueberhaupt will Plinius nichts von seinem Werke ausgeschlossen wissen als die Bereitung der Mittel um Fehlgeburten zu erzielen und die Kunst Liebes- oder Zaubertränke zu bereiten, um nicht mehr zu schaden als zu nützen XXV, 3 (7) und XXVII, 8 (35). Indeß wenn er auch behauptet: „Diligentiam in supervacuis adfectare non nostrum est, XVII, 1 (1), so ist er doch in manchen Partien viel zu weitschweifig und verschmäht auch nicht die albersten Dinge anzuführen; daher kann man füglich den Vorwurf, welchen er dem Demokritus macht, auch auf ihn selbst anwenden: „Palam est virum alias sagacem et vitae utilissimum nimio juvandi mortalis studio prolapsum." XXVIII, 8 (29). Ueber die Art und Weise, in welcher Plinius sein wissenschaftliches Streben bethätigte, möge noch das Urteil Humboldts einen Platz finden: „Ein Erzeugniß des unwiderstehlichen Hanges zu allumfassendem, oft unfleißigem Sammeln, im Stile ungleich, bald einfach und aufzählend, bald gedankenreich, lebendig und rhetorisch geschmückt, ist die Naturgeschichte des älteren Plinius schon ihrer Form nach an individuellen Naturschilderungen arm; aber überall, wo die Anschauung auf ein großartiges Zusammenwirken der Kräfte im Weltall gerichtet ist, kann eine wahre, aus dem Innern quellende Begeisterung, nicht verkannt werden." Kosmos II, S. 23.

Es erübrigt uns noch den Standpunkt zu bezeichnen, welchen Plinius gegenüber den einzelnen Wissenschaften einnimmt, und die Urteile, die er über einzelne auf dem Gebiete der Literatur mehr hervorragende Männer ausspricht, zusammenzustellen.

Wollen wir zuerst auf die Philosophie Rücksicht nehmen, so wissen wir bereits aus dem früher Gesagten zur Genüge, daß er dem Stoicismus mit Vorliebe zugethan war. Daß der Epikureismus mit seinem Mangel an Energie, mit seinem Princip der Lust (wenn auch diese wenigstens in der früheren Entwicklung des Systems durchaus nicht in dem niedrigen Sinne aufzufassen ist, wie man anzunehmen pflegt) als Zielpunkt des menschlichen Lebens, mit seiner Gleichgültigkeit gegen die Naturstudien, dem regen Geiste unseres Autors nicht zusagen konnte, wird Jedermann begreiflich finden. Doch äußert er sich nur in Betreff seiner grammatischen Werke über gewisse Gegner, zu denen er in diesem Punkte nicht bloß Epikureer, sondern auch Dialektiker und Stoiker zählt [65]). Gegen die ersteren insbesondere scheinen indeß vorzüglich jene Stellen gerichtet zu sein, in welchen er die Bemerkung macht, daß seine Naturgeschichte als ein unnützes Werk bei Vielen keinen Anklang finden werde [66]). Wüßten wir nicht, daß Plinius selbst zwei bedeutende Geschichtswerke verfaßte und in seinem naturhistorischen Werke genaue Kenntniß des historischen Details verräth, auch mit Vorliebe Belege aus der Vergangenheit anführt, so könnten wir der Vermuthung Raum geben, daß er der Geschichtschreibung nicht hold gewesen sei, wenn wir ihn klagen hören, daß man lieber Kriege und Mordthaten niederschreibe, als die Natur der Welt zum Gegenstande der Betrachtung nehme [67]). Soviel scheint indeß mit Grund angenommen werden zu können, daß seine Geschichtswerke mehr ein Conglomerat von Thatsachen als selbstständig durchdachte Arbeiten waren und ihnen kein großes Unrecht geschah, wenn sie durch die Werke seines großen jüngeren Zeitgenossen Tacitus in den Hintergrund gedrängt wurden.

Die Medicin nimmt in dem naturgeschichtlichen Werke des Plinius einen großen Raum in Anspruch und wird von ihm als die nützlichste Wissenschaft bezeichnet, die aber leider höchst veränderlich sei, indem bald diese bald jene Cur in die Mode komme, und von Fremden, namentlich von Griechen arg mißbraucht und zu ihrem Vortheil aus-

---

[65]) „Audio et Stoicos et dialecticos, Epicureos quoque (nam de grammaticis semper expectavi) parturire adversus libellos, quos de grammatica edidi, et subinde abortus facere jam decem annis, cum celerius etiam elephanti pariant." praef. 28.

[66]) „Plerisque etiam ultro inrisui sumus ista commentantes atque frivoli operis arguimur, magno quanquam inmensi laboris solatio sperni cum rerum natura." XXII, 4 (7). An einer andern Stelle (praef. 32) erklärt er, daß er sich gegen unberufene Splitterrichter ganz kaltblütig verhalten werde: „Securi etiam contra vitilitigatores, quos Cato eleganter ex vitiis et litigatoribus conposuit (quid enim illi aliud quam litigant aut vilia quaerunt?) exsequemur reliqua propositi."

[67]) „Non sumus profecto grati erga eos, qui labore curaque lucem aperuere in hac luce (i. e. luna) *miraque humani ingeni peste* sanguinem et caedis condere annalibus juvat, ut scelera hominum noscantur mundi ipsius ignaris. II, 9 (6).

gedeutet werde: „Mirum et indignum protinus subit (mentem), nullam artium inconstantiorem fuisse aut etiamnunc saepius mutari, cum sit fructuosior nulla.“ XXIX, 1 (1) [68]. Daher scheue sich auch ein ernster Römer diese Kunst auszuüben; wenn es aber dennoch von Einzelnen geschehe, sei dieß schon ein Beweis, daß sie mehr Griechen als Römer seien: „Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu; Quiritium paucissimi attigere, et ipsi statim ad Graecos transfugae.“ ib. (8). Daß unserem Plinius die Naturwissenschaften am nächsten am Herzen lagen, braucht nicht mehr weiter bemerkt zu werden. Kenntniß der Natur wird als die wichtigste und bedeutendste unter allen Wissenschaften gerühmt und empfohlen, da ja nichts in der Natur ohne wichtige Ursache geschehe: „Adeo nihil parens illa rerum omnium sine ingentibus causis genuit. XXIX, 4 (17). „Naturae quidem opera absoluta atque perfecta gignuntur.“ XXII, 24 (56). „Reliquarum (herbarum) potentia adprobat, nihil ab rerum natura sine aliqua occultiore causa gigni. XXII, (1). Ihr Nutzen, behauptet Plinius weiter, sei nicht bloß ein praktischer und materieller für das gewöhnliche menschliche Leben, sondern auch ein intellectueller und sittlicher, insoferne dadurch der Mensch zum Nachdenken und zur weiteren Betrachtung angeregt werde [69]. Ueber andere Wissenschaften finden sich bei Plinius keine besonderen Andeutungen; nur das möge noch hinzugefügt werden, daß er, so sehr ihm auch der sittliche Verfall nahe geht, doch auf dem wissenschaftlichen Boden einen fortwährenden Fortschritt anerkennt: „modo ne quis desperet, saecula proficere semper.“ II, 15 (13).

Sein Urteil über Männer, welche in der Literatur einen Namen erlangt hatten, ist zwar hie und da einseitig durch seinen etwas beschränkten Standpunkt, doch in der Regel ein gesundes, freies und unparteiisches. In den meisten Fällen pflegt Plinius das Lob solcher Männer nicht sowol durch ein bestimmtes eigenes Urteil, sondern mehr in Form von Anekdoten durch die Anerkennung zu bezeichnen, welche ihnen von Seite anderer bedeutender Männer oder ihrer Mitbürger gezollt wurde. So erzählt er, Alexander der Große habe ein herrliches unter den königlichen Schätzen erbeutetes Schmuckkästchen zur Aufbewahrung der Werke Homers bestimmt: „ut pretiosissimum humani animi opus quam maxime diviti opere servaretur“, und Pindars Haus bei der Zerstörung von Theben zu schonen befohlen. VII, 29 (30); dem Demosthenes sei von seinem bittersten Gegner Aeschines selbst die ehrenvollste Anerkennung zu Theil geworden; die Könige von Aegypten und Macedonien hätten sogar durch eine eigene Gesandtschaft mit einer Flotte den Komiker Menander abholen lassen und eben so der Tyrann Dionysius dem Plato ein geschmücktes Schiff entgegengeschickt und bei der Landung denselben mit einem weißen Viergespann empfangen. ib. 30 (31). Auch römischen Gelehrten oder Dichtern seien ähnliche Auszeichnungen zu Theil geworden. So befahl, wie Plinius erzählt, P. Scipio Africanus die Statue des Dichters Ennius auf sein eigenes Grabmal zu setzen; als Pompejus nach dem Mithridatischen Kriege den Philosophen Posidonius besuchte, verbot er den Lictoren nach sonstiger Sitte an dessen Thüre zu stoßen: „et fascis literarum januae submisit is, cui se oriens occidensque submiserat“; Augustus verbot Virgils Gedichte, wie es dieser in seinem Testamente verordnet hatte, zu verbrennen: „majusque ita vati testimonium contigit quam si ipse sua probaviset;“ dem Varro ward allein schon bei Lebzeiten die

---

[68]) Insbesondere spricht er sich über die Uebertreibungen in der Kaltwasserkur sarkastisch aus: „Charmius ex Massilia invasit damnatis non solum prioribus medicis verum et balineis frigidaque etiam hibernis algoribus lavari persuasit. Mersit aegros iu lacus; videbamus senes consularis usque in ostentationem rigentis. — Nec dubium est, omnis istos ***famam novitate aliqua aucupantis anima statim nostra negotiari.*** Hinc illae circa aegros miserae sententiarum concertationes, nullo idem censente, ***ne videatur accessio alterius.*** Hinc illa infelix monumenti inscriptio, turba se medicorum perisse. Mutatur ars cotidie totiens interpolis et ingeniorum Graeciae flatu inpellimur, palamque est, ut quisque inter istos loquendo polleat, ***imperatorem ilico vitae nostrae necisque fieri,*** ceu vero non milia gentium sine medicis degant nec tamen sine medicina, sicuti populus Romanus ultra sexcentesimum annum.“ XXIX, 1 (5). So sagt er auch von der Medicin überhaupt: „Tantum potestatis habet ea ars pro medicamento dandi, quidquid velit.“ ib. 6 (39). Wer erkennt hier nicht eine auffallende Uebereinstimmung mit den auch bei Plinius erwähnten Rathschlägen des alten Cato an seinen Sohn: ***„Jurarunt inter se (Graeci) barbaros (Romanos) necare omnis medicina,*** et hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit et facile disperdant — interdixi tibi de medicis.“ ib. (7).

[69]) „Parens (natura) nullum animal ad hoc tantum, ut pasceretur aut alia satiaret, nasci voluit, artisque salutaris inseruit et visceribus, quippe cum surdis etiam rebus insereret, tum vero illa animae auxilia praestantissima ex alia anima esse voluit contemplatione ante cuncta mirabili.“ XXVII, 13 (120).

Auszeichnung zu Theil, daß sein Bildniß von Asinius Pollio in seiner Bibliothek aufgestellt wurde. ib. Ja Plinius weiß sogar davon zu erzählen, daß die Götter selbst sich um ihre Lieblinge, die Dichter, angenommen hätten; Apollo habe die Mörder des Archilochos zu Delphi angeklagt, und Vater Bacchus, während Lysander Athen belagerte, denselben wiederholt im Traume aufgefordert den Leichnam des Sophokles begraben zu lassen: „ut pateretur humari delicias suas.“ Ib. 29 (30). Seltener begegnen wir bei Plinius einem persönlich ausgesprochenen Urteil über berühmte Männer, und auch dieses ist meistens mehr allgemein gehalten. Pythagoras heißt bei ihm einfach: „clarus sapientia.“ XXV, 2 (5). Sein Urteil über Homer lautet: „Homero vate Graeco nullum felicius extitisse convenit ingenium, sive operis fortuna sive materia aestumetur.“ VII, 29 (30). Vergilius wird als „praeclarissimus vates“ bezeichnet, XIV, (1). Manchmal sucht Plinius auch einzelne Ansichten gelehrter Männer zu berichtigen, ohne sich dabei durch das größere oder geringere Ansehen derselben bestimmen zu lassen. Er rühmt z. B. den Eratosthenes mit den Worten: „In omnium litterarum subtilitate et in hac (Geographia) utique praeter ceteros sollers, quem cunctis probari video“, II, 108 (112); und doch findet er es gewagt, daß dieser den Umfang der Erde bestimmen wollte; hierin sei er von Hipparchus widerlegt worden [70]). Daß vorzugsweise große Naturforscher bei ihm Geltung finden, welche die Menschheit über die wichtigsten Fragen in der Natur belehrten und insbesondere z. B. durch die Berechnung und Ankündigung der Sonnenfinsternisse die Menschheit vor unbegründetem Schrecken bewahrten, wird Niemanden wundern. Den Thales und Hipparchus redet er in freudiger Begeisterung mit den Worten an: „Viri ingentes, supraque mortalium naturam tantorum numinum lege deprehensa et misera hominum mente absoluta in (solis) defectibus scelera aut mortem aliquam siderum pavente — macti ingenio este, caeli interpretes rerumque naturae capaces, argumenti repertores, quo deos hominesque vicistis!“ II, 12 (9). Dagegen sucht er den Aristoteles ungeachtet seiner Bewunderung des großen Mannes zu widerlegen, z. B. in seiner Beschreibung der Walfische IX, 6 (6). und rücksichtlich einiger physiognomischer Behauptungen, da er aus gewissen körperlichen Eigenschaften auf langes oder kurzes Lebensalter schließen wollte: „Quae quanquam vana existimo nec sine cunctatione proferenda, ne in se quisque ea auguria anxie quaerat, attingam tamen, quia *tantus vir* in doctrinis non sprevit.“ XI, 52 (114). Eben so wirft er dem Vergilius vor, daß er in der Aufzählung der Gattungen von Wein und Oel unvollständig sei XIV, (1). Seine allzu nüchterne Anschauung der Poesie tritt am meisten darin hervor, daß er sich gegen Sophokles ereifert, der die Bildung des Bernsteins aus den Thränen gewisser Vögel ableite, welche den Meleager beweinen [71]). Unbedingtes Lob wird nur Wenigen ertheilt, wie dem Cato, von dem noch folgende Stelle ihren Platz finden mag: „Catonum ille primus, triumpho et censura super cetera insignis, magis tamen etiamnum claritate litterarum praeceptisque omnium rerum datis generi Romano, inter prima vero agrum colendi, ille aevi confessione optumus ac sine aemulo agricola“ XIV, 4 (5). Auch der gelehrteste Römer Varro steht bei ihm, wie zu erwarten, in hoher Geltung: „non in grege nominandus qui LXXXI. vitae annum agens de ea re (agri cultura) prodendum putavit.“ XVIII, 3 (5). Ein herrliches Lob wird vor Allen dem Cicero gespendet, dem großen Förderer römischer Wissenschaft und dem ausgezeichneten Patrioten: „Innumerabilia sunt exempla Romana (ingeniorum), si persequi libeat, cum pluris una gens in quocunque genere eximios tulerit quam ceterae terrae. Sed quo te, M. Tulli, piaculo taceam, quove maxume excellentem insigni praedicem? quo potius quam universi populi, illius gentis, amplissimo testimonio, e tota vita tua consulatus tantum operibus electis? — Salve primus omnium parens patriae

---

[70]) „CCLIIM stadiorum prodidit (terram), inprobum ausum, verum ita subtili argumentatione conprehensum ut pudeat non credere. Hipparchus et in coarguendo eo et in reliqua omni diligentia mirus adicit stadiorum paulo minus XXVIM.“ ib.

[71]) „Super omnis est Sophocles, poëta tragicus, quod equidem miror, cum tanta gravitas ei cothurni sit, praeterea vitae fama, alias principe loco genitó Athenis et rebus gestis et exercitu ducto. Hic ultra Indiam fluere dixit (sucinum) e lacrimis meleagridum avium Meleagrum deflentium. Quod credidisse eum aut sperasse aliis persuaderi posse quis non miretur, quamve pueritiam tam inperitam posse reperiri, quae avium ploratus annuos credat lacrimasve tam grandis avisve quae a Graecia, ubi Meleager periit, ploratum adierint Indos? Quid ergo? non multa aeque fabulosa produnt poetae? Sed hoc in ea re, quae cotidie invehatur atque abundet ac mendacium coarguat, *serio* quemquam dixisse summa hominum contemptio est et intoleranda mendaciorum inpunitas.“ XXXVII, 2 (11).

appellate, primus in toga triumphum linguaeque lauream merite et facundiae Latiarumque litterarum parens, atque, ut dictator Caesar hostis quondam tuus de te scripsit, ***omnium triumphorum laurea majore! quanto plus est ingeni Romani terminos in tantum promovisse quam imperi.*** **" VII, 30 (31).**

Wir wollen nun noch gewisser Maßen in einem Anhange zu zeigen versuchen, welches Verständniß Plinius für die bildenden Künste offenbarte und wie er die Erscheinungen auf diesem Gebiete beurteilte.

Obwol griechische Kunst schon seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts v. Chr. zu Rom bekannt und vertreten war, so beginnt doch ein eigentliches Interesse des römischen Publikums für Kunst erst in der Zeit sich zu zeigen, wo bei der raschen Ausbreitung der römischen Herrschaft die Kunstschätze der eroberten Staaten als Siegesbeute nach Rom geschafft wurden und dort die öffentlichen Plätze und Gebäude zierten. Die Eroberung von Syrakus, von Tarent und endlich die Zerstörung des reichen Korinth brachte eine so ungeheure Zahl von Kunstwerken jeden Stiles in den Besitz des Staates und einzelner Privatpersonen, daß man nicht mehr notwendig hatte Griechenland zu besuchen, um die griechische Kunst kennen zu lernen, sondern in Rom selbst seinen Geschmack bilden und demselben eine bestimmte Richtung geben konnte. Aber nicht bloß im Kriege sondern auch im Frieden fanden unter verschiedenen Formen und Vorwänden derlei Plünderungen der Provinzen im Auftrage des Staates oder durch die Willkür der Beamten statt; gar oft mußten den gedrückten Provinzialen ihre Kunstwerke dazu dienen, um durch solche Geschenke die Nachsicht ihres Statthalters oder die Gunst eines bedeutenden Mannes zu Rom zu erkaufen; gar oft zwangen sie ihre elenden Verhältnisse, besonders bedeutende Schuldenlasten, die Götterbilder ihrer Tempel gegen bedeutende Summen an Fremde zu verhandeln. Unter der Herrschaft eines Caligula und Nero gab es gar keine Schranken mehr für die Willkür; sandte doch der erstere Commissarien nach Griechenland mit dem Befehle die besten Statuen nach Rom zu schaffen, und für letzteren ist die Thatsache bezeichnend, daß er aus Delphi allein fünfhundert eherne Götterbilder und Siegerstatuen wegnehmen ließ [72].

In dieser Umgebung der herrlichsten Kunstwerke aller Zeiten mußte auch in dem freilich für die Kunst wenig geschaffenen Römer ein Sinn für Kunst sich bilden, der sich allmälig zu einer entschiedenen Bewunderung und Liebhaberei steigerte. Kunsthistorisches Wissen wurde unter den Gebildeten allgemein; Dichter wie Prosaiker schmückten die Erzeugnisse ihres Geistes mit Schilderungen bedeutender Kunstwerke, entlehnten diesem Gebiete Gleichnisse und sinnbildliche Ausdrücke, und suchten ihre Vertrautheit mit derlei Dingen nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit an den Tag zu legen. Man würde sich übrigens irren, wenn man hier (vielleicht mit Ausnahme einzelner in dieser Richtung mehr empfänglichen Männer) wirklich ein tieferes Verständniß für die Kunst, eine reine Vorliebe für dieselbe annehmen wollte. Dagegen spricht schon der Umstand, daß man sich hauptsächlich an die Kunstwerke eines Skopas, Praxiteles und Lysippus hielt, während man die geistig tieferen und erhabeneren eines Phidias und Polykletus weniger berücksichtigte, daß man ferner besonders Genredarstellungen über Alles setzte und mit einer wirklich krankhaften Sucht nach dem Besitze von derlei Meisterwerken strebte. Der Besitz von Kunstschätzen und Kunstkennerschaft bildeten ein wesentliches Moment in dem Leben der gebildeten Welt; sie waren Gegenstand der M o d e [73]. Wie hätte man auch von dieser Zeit ein tiefes Gefühl für reine Schönheit nnd einen unverfälschten Geschmack erwarten können, von einer Zeit, die auf allen Gebieten von den natürlichen Bahnen mehr oder weniger abgewichen ist? Ein blendender Anstrich von Wissen, ein geschickter Dilettantismus, das war Alles, was man von ihr zu fordern berechtiget war.

Plinius besaß, wie aus seinem Werke erhellt, keine tiefere Kenntniß der Kunst als die meisten gebildeten Männer seiner Zeit, er hatte wol Vieles gesehen und auch mit Interesse betrachtet [74], er hatte einzelne der Kunst-

---

[72]) Vergl. Dio Cass. LVIII, 25; Paus. X, 7, 1. — Overbeck Gesch. der griech. Plastik S. 217 ff.

[73]) Wir können hier natürlich nur unsere Ansicht aussprechen, ohne dieselbe weiter begründen zu können; es möchten jedoch diese Worte mehr Wahrheit enthalten als die wol zu günstigen Schilderungen, welche C. F. Hermann („Ueber den Kunstsinn der Römer", Göttingen 1855) und nach ihm Overbeck von dem Kunstsinn und dem Geschmacke der damaligen Zeiten entworfen haben. Ueber die in's Lächerliche getriebene Sucht nach Altertümern vergl. Becker Gallus I. Bd., S. 141 ff.

[74]) Dafür zeugt besonders der Umstand, daß er die Kunstwerke, welche Vespasian in dem von ihm 75 n. Ch. erbauten Tempel des Friedens aufgestellt hatte, besuchte und bewunderte XXXIV, 8 (19). Ebenso preist er den Agrippa, weil dieser beantragte Ge-

schriftsteller gelesen, aber ein tieferes Studium der Kunst kann man von einem so viel beschäftigten Manne in keiner Weise erwarten. So ist denn die Kunstgeschichte, welche er in den Büchern XXXIV—XXXVI gibt, schon nach der Absicht des Schriftstellers nichts mehr als ein *πάρεργον*, für uns freilich von unschätzbarem Werthe, da uns alle derartigen Werke verloren sind und wir ohne das Werk des Plinius nur auf die eine oder andere gelegenheitliche Notiz einzelner Schriftsteller beschränkt wären.

Was den Werth dieser Abhandlung anbetrifft, so ist sie ein bloßes Excerpt aus Varro's **Hebdomades** und den Werken mehrerer griechischer Schriftsteller, wie des Menächmus, Antigonus, Pasiteles u. A. und auch als solches nicht frei von Nachlässigkeiten und Irrtümern, die wir nicht sowol jenen Autoren selbst als vielmehr ihrem flüchtigen Epitomator zuzuschreiben haben. Eine bestimmte, klare Ordnung vermögen wir nicht zu erkennen, eben so wenig eine strenge Sichtung und gleichmäßige Behandlung des angegebenen Stoffes. Plinius führt die einzelnen Künstler in einer gewissen Reihenfolge nacheinander auf, und erwähnt bei den einzelnen ihre bedeutendsten Kunstwerke, welche er dann bald einfach aufzählt, bald etwas näher charakterisirt, freilich nur mit einigen Bemerkungen, ohne eine eigentliche Würdigung vom Standpunkt der Aesthetik oder Technik zu versuchen. Es wird hiebei Jedermann auffallen, daß Plinius nach dem Geschmacke seiner Zeit besonders Genrestatuen und Bilder hervorhebt und weitläufiger bespricht z. B. **XXXIV**, 7 (17); 8 (19); **XXXV**, 10 (36). Desgleichen erwähnt er mit besonderer Vorliebe Kunstwerke der Art, welche sich durch eine auffallende Neuerung, einen sinnreichen Einfall oder irgend eine Sonderbarkeit bemerkbar machten, z. B. den springenden Hirsch des Canachus **XXXIV**, 8 (19), die klingende Minervenstatue des Demetrius ib., den Athamas des Aristonidas, wo eine eigenthümliche Mischung aus Erz und Kupfer eine Röthe des Antlitzes hervorgebracht haben soll ib. 14 (40), den Kyklops des Timanthes, bei welchem der Künstler, da er ihn auf einem kleinen Täfelchen gemalt, Satyren beigefügt hatte, die mit einem Thyrsus seinen Daumen maßen **XXXV**, 10 (36). Besonders liebt es unser Autor Anekdoten zu erzählen, die sich auf die Künstler und deren Werke beziehen, z. B. **XXXV**, 10 (36), 11 (38). Manchmal ist auch ein ungeheurer Kaufpreis oder der Umstand, daß ein bedeutender Mann ein Gemälde oder eine Bildsäule besonders hochschätzte u. dgl. der Grund, daß er solche Kunstwerke aufzählt oder etwas ausführlicher beschreibt, **XXXIV**, 7 (17 u. 18), **XXXV**, 10 (36), **XXXVI**, 5 (4). Daß seine Kunstkritik sich in keiner Weise über seine Zeit erhob, zeigen ganz besonders die Worte, womit er des jetzt noch vorhandenen Laokoon gedenkt **XXXVI**., 5 (4): „opus omnibus et picturae et statuariae artis praeferendum;“ denn so gewaltig auch diese Schöpfung ist, auf eine solche Stelle kann sie durchaus keinen Anspruch machen. Interessant ist auch seine Behauptung, daß der Laokoon aus Einem Stücke bestehe, während doch die Gruppe aus fünf Marmorstücken zusammengesetzt ist, ein Beweis, daß er selbst auf dieses oft betrachtete Kunstwerk (es stand ja im Palaste des Titus) keine nähere Untersuchung verwendete.

Dabei fehlt es jedoch nicht an treffenden Urteilen, welche zeigen, daß es dem Plinius nicht an Verständniß für wahre Kunst fehlte und daß er recht gut den echten und falschen Geschmack von einander zu scheiden wußte. So sagt er **XXXIV**, 8 (19) von einem Werke des Kallimachus, des *κατατηξίτεχνος*: „**emendatum opus, sed in quo gratiam omnem diligentia abstulerit**“ vgl. **XXXV**, 10 (36); er tadelt ferner die Thorheit des Nero, der vorzügliche Statuen, um ihren Werth recht hervorzuheben mit Gold überziehen ließ, wodurch die Eigentümlichkeiten des Stiles verloren giengen **XXXIV**, 8 (19), vergl. **XXXVI**, 5 (4); er bemerkt nicht ohne einen gewissen Vorwurf, daß die Kunst der Toreutik in silbernen Gefäßen fast ganz vergessen sei **XXXIII**, 12 (55); daß man die Malerei in der Gegenwart der Plastik gegenüber fast ganz vernachlässige **XXXV**, 1 (1); daß die Kunst des Erzgusses verloren gegangen sei **XXXIV**, 7 (18) und dergl. Plinius tadelt ferner die leidenschaftliche Bewunderung seiner Zeit, die man für getreue Abbildungen lebloser Dinge, sogenannte Stillleben, hegte: „**quippe eae pluris veniere quam maximae multorum**“ **XXXV**, 10 (37).

---

mälde und Statuen an öffentlichen Orten aufzustellen, damit sie von Jedermann betrachtet werden könnten: „**Extat certe ejus oratio magnifica et maxumo civium digna de tabulis omnibus signisque publicandis, quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.**“ XXXI, 4 (9).

Wol nicht befremden kann es uns, daß Plinius auch was die Kunst und ihre Schätzung anbetrifft, den [illegible] Römer affectirt; mit patriotischem Gefühle bei Demjenigen verweilt, was in dieser Beziehung in und von [illegible] Heimat geleistet worden war, und eben dies besonders hervorhebt. So sagt er XXXVI, 5 (4): „Romae quidem multitudo operum, etiam oblitteratio ac magis officiorum negotiorumque acervi omnis a contemplatione tamen abducunt, quoniam *otiosorum* et in magno loci silentio talis admiratio est“ [75]), ein Urteil, das übrigens ganz treffend den Grund bezeichnet, warum in Rom ein reiner Kunstsinn schwerlich aufkommen konnte. Er gedenkt mit Wehmut jener Zeiten, wo noch hölzerne und thönerne Götterbilder in den Tempeln standen, mit den Worten: „Lignea potius aut fictilia deorum simulacra in templis dicata usque ad devictam Asiam, *unde luxuria.*“ XXXIV, 7 (16). Den echten Römer mußte es natürlich auch tief schmerzen, daß die ehrwürdige Sitte, durch bemalte Wachsmasken das Andenken an seine Vorfahren zu erhalten, in den edlen Familien untergegangen war; mit bitteren Worten klagt er daher darüber, daß man, ohne ein Gewicht auf getreue Nachahmung zu legen, ideale Statuen aufstelle, die Köpfe vertausche, um sie auf andere Personen zu beziehen, und besonderen Werth auf silberne Bildsäulen lege, die dann natürlich der Erbe bald von ihren Gestellen herabnehme und zerschlage, um sie zu verkaufen XXXV, 2 (2). Wenn er ferner der ungeheuren Menge von Statuen gedenkt, welche trotz aller Plünderungen noch Griechenland schmückten, gebraucht er die Worte: „Quis ista mortalium persequi possit aut *quis usus noscendi intelligatur?*“ XXXIV, 7 (17). Endlich rügt er die leidenschaftliche Bewunderung der Kunstwerke, die allerdings nicht selten in wahre Lächerlichkeiten ausartete, ib. (vergl. 8, 18 und 19).

Wir haben oben gesehen, wie Plinius mit warmer Liebe an seinem Heimatlande hängt; es kann uns daher nicht Wunder nehmen, daß er gerne bei der Schilderung heimischer Kunst verweilt, ihre Entwicklung und ihre Leistungen ausführlicher bespricht. So gedenkt er des Tempels zu Ardea, welcher von einem kleinasiatischen Maler, der aber daselbst das römische Bürgerrecht erhielt (wol um 160 v. Chr.), mit Gemälden geschmückt worden war XXXV, 10 (37) [76]). Mit besonderem Lobe erwähnt Plinius römische Maler: den Arellius, Fabullus, Cornelius Pinus, Attius Priscus XXXV, 10 (37), und schildert ausführlich XXXV, 4 (7) die Anfänge der Malerkunst bei den Römern, bei welchen dieselbe freilich in Folge der Vorurteile keinen Aufschwung nehmen konnte, da seit C. Fabius Pictor, dem übrigens diese Beschäftigung nur Tadel zugezogen hatte (Cic. Tusc. I, 2.), kein freier Bürger sich mit solch u n e h r b a r e r Arbeit befaßt hatte, etwa zwei Zeitgenossen des Plinius ausgenommen, den Ritter Turpilius und den gewesenen Prätor Titidius Labeo, von dem es aber heißt: „sed ea re inrisu jam et contumeliae erat.“ ib. So berichtet er XXXIV, 4 (9) sqq., wann der Erzguß zu Rom Eingang fand, und wie er von den Götterstatuen sich allmälig auch auf andere Bildwerke und Gerätschaften ausdehnte.

Fassen wir nun nun die einzelnen Züge, die wir hier gegeben, in ein Gesammtbild zusammen, so müssen wir in Plinius einen Mann von altrömischer Kernhaftigkeit und Tüchtigkeit erkennen, der wol werth gewesen wäre in den bessern Zeiten des Freistaates zu leben. In seiner Zeit, wo das Römertum seinem Untergange sich zuneigte, steht er mit wenigen ihm ähnlichen Männern noch fest da, ein Damm gegen die einbrechenden Fluten, doch unfähig sie in ihr Bette zurückzudrängen. Aber Plinius ist nicht bloß ein Römer von altem Schrot und Korn, sondern auch ein Mann von ächt humaner Gesinnung, von glühender Liebe zur Wissenschaft und für die Förderung alles Guten begeistert. Daß diese Abhandlung so unvollkommen sie auch sein mag, doch etwas zur Würdigung dieses großen Mannes beitragen und bei den Kennern eine nachsichtige Aufnahme finden möge, ist der herzliche Wunsch des Verfassers.

---

[75]) Eben so heißt es bei Tacitus dial. de orat. 10: „Ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam aut statuam vidisset.“

[76]) Plinius steht hier mit sich selbst im Widerspruche, da er früher diese Gemälde auf einen Zeitpunkt vor Erbauung Roms zurückführt XXXV, 3 (6), was freilich irrtümlich ist. Nach der Schilderung des Plinius dürften wol auch die Gemälde zu Lanuvium und Cäre, welche ebenfalls an dieser Stelle erwähnt werden, keineswegs ein so hohes Alter gehabt haben, wie er es für sie in Anspruch nimmt.

Berichtigung.

Seite 8 Zeile 13 v. u. wolle man statt XXVII — XXVIII lesen.





